

Nebräer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erkheint wöchentl. dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.
Druck-Verlag und Briefadresse: Franziskus Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Trauer Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen sollen: bis 48 mm breite Millimeterzeile 0.8 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Blattmaß 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Ktrern.

Nr 134

Dienstag, den 12. November 1929

42. Jahrgang

Briands Politik.

Bekanntnis zu Locarno und Haag.

Paris, 10. November.

Sofort nach Wiedereröffnung der Kammerung ergriff unerwarteterweise Außenminister Briand das Wort, um sich über seine Außenpolitik zu äußern. Die bisherige Außenpolitik werde fortgesetzt werden. Sie sei im übrigen eine würdige und erfolgreiche Politik gewesen. Außerdem sei er es nicht allein, der diese Politik treibe. Sie lasse sich nicht von der anderen europäischen Politik trennen. Er habe mit um so größerem Vergnügen Tardieu seine Unterzeichnung zugelassen, als in seinem Kabinett, dem er bisher angehört habe, Meinungsverschiedenheiten über diese Politik bestanden hätten.

Von Locarno bis zum Haag.

Vom Haag und von Genf juristisch gesehen, habe er ein Recht auf einen zummindest sympathischen Empfang zu haben geglaubt. Er habe das reine Gewissen gehabt, nichts im Interesse seines Landes verrieten zu haben. Es sei eine merkwürdige Warte, immer die Staatsmänner der anderen Länder zu räumen und die eigenen zu kritisieren. Man behaupte, daß die Abordnung für den Haag nicht vorbereitet gewesen sei und dort alles preisgegeben habe. Das sei nicht wahr. Frankreich sei nach dem Haag mit dem Wunsch gegangen, den Youngplan in Kraft zu setzen. Als es gelungen sei, sich mit England zu einigen, habe man es von französischen Opfern gesprochen. Deutschland zum Teil willigen Versätn auf Selbstkürzungen zu bewegen.

Auch er habe sich sehr geäußert, jedoch stets in der Hoffnung auf eine Verständigung. Alles, was er erreicht habe, sei gemeinsam mit Dr. Stresemann gewesen, dessen Absichten er in hohen Ehren halte. In ihm habe nicht nur Deutschland einen großen Patrioten verloren, sondern die ganze Welt müsse einen berartigen Verlust beklagen.

Die Rheinlanddrängung.

Der Verfallener Friedensvertrag spreche nicht davon, daß Frankreich oder England oder Belgien das Rheinland besetze, sondern alle drei gemeinsam. Der Verfallener Vertrag sehe eine Befreiung von 15 Jahren vor, ohne daß diese den Charakter einer Garantie für die Ausführung des gesamten Vertrages trage. Die Garantie beschränke sich auf die Wiedergutmachung, ohne daß von Sicherheit die Rede sei. Die Befreiung sei also einzig und allein eine Garantie für die Ausführung der finanziellen Bestimmungen. Der Verfallener Vertrag sehe eine Kürzung der Frist von 15 Jahren vor, wenn Deutschland seinen guten Willen beweise und die notwendigen Garantien für seine Verpflichtungen durch Ausführung gewisser finanzieller Maßnahmen biete. Nach je es Zeit, diese Politik preiszugeben. Die Kammer müsse es beschließen. Willentlich lasse sich eine neue Politik öffnen ohne seine, Briands, Zugehörigkeit zum Kabinett machen; denn er wolle das Werk, das er für Frankreich für gut halte, nicht fördern.

Dawes- und Youngplan.

In Genf habe Frankreich niemals auf den Dawesplan verzichtet, wie man dies behaupte. Reichskanzler Müller habe sich damals bereit erklärt, die Möglichkeit einer Mobilisierung der deutschen Schuld zu prüfen. Dies sei der Ausgangspunkt zum Youngplan. Die Behauptung, daß man mit der Räumung der dritten Zone bereits begonnen habe, sei unrichtig. Es handle sich nur um Gruppenverpflichtungen im Rheinland. Von Deutschland verlange Frankreich nichts anderes, als daß es bei der Mobilisierung seiner Schulden seinen guten Willen beweise, denn man könne von Deutschland nichts verlangen, was nicht von ihm abhängig. Nur die internationale Bank könne die deutschen Schuldzinsen unterbringen.

Das Interesse am Saargebiet.

Die Saargebiet steht in keinerlei Beziehungen zum Rheinland. Sie ist im Haag nicht behandelt worden; sie ist eine deutsch-französische Angelegenheit. Man sag, daß wir die Bergwerke des Saargebietes besitzen und ein Interesse daran haben, noch fünf Jahre im Saargebiet zu bleiben. Das ist falsch. Wenn in fünf Jahren die Volksabstimmung ungunstig für uns ausfällt, werden wir fortgehen müssen und verpflichtet sein, die Bergwerke zu verkaufen, ohne daß wir den Preis dafür festsetzen können; das werden dann Schuldzinsen sein. So haben wir jetzt ein wertvolles Pfand in der Hand. Es liegt in unserem Interesse, den größten Nutzen daraus zu ziehen, indem wir Abmachungen treffen, die über die vorgelegenen Termine hinausgehen.

Briand las sich seine Rede, jetzt sei es Zeit zu sagen, was man wolle. Wenn Frankreich glaube, daß es schließliche

Abmachungen getroffen habe, so solle es andere Wege wählen. Wenn es der Auffassung sei, daß das bisher Geschehene schief sei, so solle es seine Politik ändern und ihn abbrechen lassen.

Eine merkwürdige Auffassung.

Auch Tardieu ergriff nochmals das Wort, mit Bezug auf die Rheinlanddrängung äußerte, sie werde beginnen, sobald der Youngplan in Kraft getreten sei.

Zuerst müsse die internationale Bank gegründet sein, die die Möglichkeit biete, die deutsche Schuld zu kommerzialisieren, außerdem müsse Frankreich der erste Abschnitt der deutschen Schuldzinsen ausgeliefert werden. Dann erst begimme die Frist von acht Monaten zu laufen.

Für die Kommerzialisierung könne Deutschland an und für sich nicht verantwortlich gemacht werden. Tardieu zählt hierauf die einzelnen Abschnitte der weiteren Entwicklung auf. Die Nationalisierung des Youngplanes durch das deutsche Parlament und die hierauf folgende durch das französische Parlament um. Dann läßt er fort:

Man hat vom 30. Juni gesprochen. Als man die Beiträge vom Haag leiserweise paraphrasiert, konnte man weder den Tod Stresemanns noch die französische Ministerliste vorhersehen. Doch ist es klar, daß in der gegenwärtigen Lage, da die Nationalisierung des Youngplanes noch nicht erfolgt ist, die Termine noch nicht zu laufen begonnen haben.

Mit der Behandlung der Innenpolitik schließt Tardieu eine einleitenden Ausführungen, die außerordentlich starken Beifall finden.

Marin erklärte, daß er trotz gewisser Mäßen in den Erklärungen Briands für die 9-Kammer stimmen werde.

Die Abstimmungen.

Da von den Vintersparten Zulageanträge zur Tagesordnung eingegangen waren, beauftragt der Kammerpräsident Abstimmung darüber, ob diese Zulageanträge angenommen oder abgelehnt werden sollen.

Die Regierung erklärt sich gegen irgendwelche Zuläge und stellt dazu die Vertrauensfrage. Die namentliche Abstimmung ergibt ein Resultat von 327 : 256 zugunsten der Regierung.

Die Kammer wendet sich sodann der Abstimmung über die vorliegende Tagesordnung zu.

19 Stimmen Mehrheit für die Regierung.

Die Gesamttagung, für die Tardieu die Vertrauensfrage gestellt hatte, wurde mit 332 gegen 233 Stimmen zugunsten der Regierung angenommen.

Korrektur der Tardieu-Rede.

Zwei Besarten. — Schwermüdigende Worte von internationaler Wirkung.

Paris, 11. November.

Die französische Regierung hat im „Journal officiel“ eine Korrektur der Rede von Tardieu angenommen, die den Absatz über die Räumung der dritten Rheinlandzone ändert. Nach dem am 11. November im Reichstag verlesenen Bericht hat Tardieu wörtlich folgendes gesagt:

„In dem Augenblick, in dem die Abkommen im Haag paraphrasiert wurden, konnte man weder den Tod Dr. Stresemanns noch unsere Ministerliste voraussehen. Man glaubte, daß die Termine vor Ende 1929 zu laufen beginnen würden. Um einen Termin festzulegen, schlug man den 30. Juni vor. Da sich aber die Lage geändert hat, so ist es klar, daß die Termine nicht laufen.“

Dieser Satz, der von allen Anwesenden deutlich vernommen wurde, fand den lautesten Beifall der Kammer. Auffällig war, daß die Phrase „et cetera“ unter Führung Marins, die bis dahin dem Ministerpräsidenten feierlich Beifall gesollt hatte, von diesem Augenblick an reichlichen Beifall spendete und bei der Abstimmung ihre Stimme wider Erwarten für die Regierung abgab.

Die ausführliche Fassung der betreffenden Stelle der Rede lautet nach dem „Journal officiel“ folgendermaßen: „Im Augenblick, als die Abmachungen im Haag paraphrasiert wurden, hätte man weder das traurige Ereignis des Todes des Herrn Stresemann noch unsere gegenwärtige Kabinettliste voraus. Man glaubte, daß alles schnell gehen würde und daß die Fristen vom Jahre 1929 ab zu laufen beginnen würden. Auch um technische Verzögerungen, mögliche Verzögerungen zu vermeiden, hatte man dieses Datum vom 30. Juni festgelegt, um in den schon bestehenden Plänen einen genauen Zeitpunkt einzufügen. Aber es ist vollkommen klar, daß in der gegenwärtigen Lage, wo noch keine Nationalisierung, keine Inangehungung a fortiori erfolgt ist, nichts beginnt. Wenn man dagegen, wie es Herr Briand sagte, nach Erklärung der Bedingungen räumt, so ist kein Interesse vorhanden, die Dinge hinauszuschieben zu lassen.“

Der Eindruck, den diese Rede Tardieus in Deutschland gemacht hat, ist in amtlichen französischen Kreisen kein ernstliches zu betonen worden. In diesem Zusammenhang darf auf einen Bericht des deut-

lichen Botenbüchlers von Noich bei dem Generalleutnant des französischen Außenministeriums, Philippe Berthelot, hingewiesen werden. Die Veränderung seiner Rede, die Tardieu in dem amtlichen „Journal officiel“ vornimmt, ist aber kein wesentlicher. Seine wörtlichen Ausführungen vor der Kammer am 8. Juni im geringen Ausmaß zuzufügen, wenn ihr Wortlaut auch in allgemeineren Wendungen wiedergegeben ist.

Die Korrektur des „Journal officiel“ ändert die Tardieuschen Ausführungen grundsätzlich gar nicht. In beiden Fällen kommt der unbefangene Beurteiler zur Auffassung, daß nach Tardieus Ansicht die Termine noch nicht zu laufen begonnen haben und daß damit das Datum des 30. Juni nicht eintritt. An Erinnerung eines Ministerlebens Ausdrucks über die einer Denkschrift vom 1870 läßt laien, daß Tardieu aus einer Paraphrase eine Schamade gemacht hat.

Der sozialistische „Soir“ schreibt über die Erklärungen Tardieus: „Schwerwiegende Worte, die eine internationale Klärung haben werden. Sie wurden von der Rechten beifällig, was wohl verständlich ist, da sie geeignet waren, Marinot, Marin und denjenigen außerhalb der französischen Kammer, wie beispielsweise dem General Vorbaeg, die für eine unbegrenzte Aufrechterhaltung der Rheinlandbesetzung auftraten, neu einzusetzen. Die Männer, die das linke Ufer des Rheins für Frankreich amnestieren wollen, haben niemals ihre Waffen gegeben. Die Antwort Tardieus ist ein Erfolg für sie.“

Die Forderungen für die Räumung.

Welche Voraussetzungen erfüllt werden sollen.

Paris, 11. November.

Das „Journal officiel“ gibt uns den Ausführungen Tardieus in der Kammer die hauptsächlichsten Forderungen wieder, die der Ministerpräsident als Voraussetzung für die Räumung erfüllt haben will:

1. Nationalisierung der Haager Abkommen
 2. Gründung der Internationalen Bank;
 3. Auslieferung eines ersten Abschnittes deutscher Reparationsschuldscheine an diese Bank.
- Soll das geschehen, so sei die Kommerzialisierung theoretisch erreicht, und die Rheinlanddrängung beginne. Tardieu entwarf sodann die einzelnen Phasen der Infortsetzung des Youngplanes, die folgendermaßen aufeinanderfolgen müßten:

1. die förmliche Niederlegung des Youngplanes (bereits vollzogen);
2. Gründung des Youngplanes durch die beteiligten Regierungen (grundsätzlich vollzogen);
3. Förmliche der Ausführungseingehalten, insbesondere der Säumungen und des Sitzes der Internationalen Bank (ist inzwischen in Baden-Baden abgeschlossen worden);
4. Nationalisierung des Youngplanes durch das deutsche Parlament;
5. Nationalisierung des Youngplanes durch das französische Parlament;
6. Nationalisierung des Youngplanes durch alle übrigen beteiligten Länder;
7. Schaffung und Annahme der notwendigen Ausführungen durch den deutschen Reichstag, darunter die Einsetzung der Internationalen Bank, Einsetzung des Verwaltungsrates dieser Bank, Zeichnungen des Kapitals usw.; ferner die Uebergabe der deutschen Schuldverschreibungen für die Zahlungsverpflichtungen des Youngplanes (sowie das Verpflichtungsgeschreiben der deutschen Reichsbank).

Der Bericht des Generalagenten.

Die Reparationszahlungen. — Die Ueberweisungen an die Gläubigermächte.

Berlin, 11. November.

Der Generalagent für die Reparationszahlungen veröffentlicht zum erstenmal die monatliche Uebericht über die Reparationszahlungen (vom 1. September bis 31. Oktober 1929) in zwei Ueberichten, von denen die erste der bisher üblichen Uebericht nach dem Dawesplan entspricht, während die zweite auf Grund der Bestimmungen des Haager Protokolls vom 31. August 1929 erfolgt. Die sich ergebenden Salden der in den Händen des Generalagenten am 31. Oktober 1929 verbleibenden Summen betragen aus 121.900.000 Mark laut dem Dawesplan und 147.741.000 Mark laut dem Haager Protokoll.

Nach der Uebericht über die vom 1. September bis zum 31. Oktober 1929 auf Grund des Dawesplanes verfügbaren Gelder erreichten diese einen Betrag von 318.539 Millionen. Sierow wurden in derselben Zeit 80.3 Millionen in ausländischer Währung und 116.3 Millionen Reichsmark an die Gläubigermächte überwiesen. Um einzelnen gingen von diesen Summen im September und Oktober 111.9 Millionen an Frankreich, davon 24.7 Millionen in Bar, 36.3 Millionen an England, davon 5.2 Millionen in Bar, 23.2 Millionen an Italien, davon 3.1 Millionen in Bar. Die Gesamtsumme der Ueberweisungen an die Mächte erreichte den Wert von 201.995 Millionen Reichsmark.

Auf Grund des Haager Protokolls vom 31. August 1929 waren in der Zeit vom 1. September bis zum 31. Oktober

Insgesamt 255,3 Millionen Reichsmark verlässlich. Von dieser Summe wurden in der Zeit 18,6 Millionen für den Dienst der deutschen Auslandsanleihe verwendet und 212,3 Millionen an die Gläubigermächte verteilt.

Dreißig Millionen Reichsmark wurden für die Bezahlungsstellen gezahlt und 6 Millionen für die Kosten der Kommissionen und anderer Organisationen verwendet. Am ganzen wurden auf Grund des Haager Protokolls an die Gläubigermächte 110,5 Millionen Reichsmark überreicht, davon in den beiden genannten Monaten an Frankreich 55,2, an England 15,1, an Italien 3,3, an Belgien 16,6, an Jugoslawien 18,1 und an die Vereinigten Staaten 18,8 Millionen Reichsmark, während sich der Rest an die kleinen Gläubigermächte verteilt.

870,3 Millionen Fehlbetrag.

Reichseinnahmen und Ausgaben im September.
 Berlin, 9. November.
 Das Reichsfinanzministerium veröffentlicht den Monatsausweis über die Reichseinnahmen und Ausgaben im Monat September des Jahres 1929. Am ordentlichen Haushalt betragen die Einnahmen im September (Beträge immer in Millionen Mark) 612,7 seit Beginn des Rechnungsjahrs 487,4 (Schulzins, Hauszinsfuß und Rechnungssoll der Vorjahrsreste 939,5). Davon entfielen auf Steuern, Zölle und Abgaben im September 573,7, zusammen 454,3 (932,5, 0). Die Ausgaben betragen im September 806,1, zusammen 4759,5 (10 139,3). Davon entfielen auf Steuerüberweisungen an die Länder im September 187,3, zusammen 1604,6 (3282,5), auf Reparationszahlungen im September 127,9, zusammen 788,5 (1540,0).

Am außerordentlichen Haushalt betragen die Einnahmen im September 81,5, zusammen 319,2 (1296,9); die Ausgaben im September 32,2, zusammen 202,5 (892,4). Der Überschlag zeigt im ordentlichen Haushalt einen Fehlbetrag aus dem Vorjahr in Höhe von 154,4, aus den Monaten April bis September eine Mehrerhebung von 77,9, so daß sich bis Ende September ein Fehlbetrag von 76,5 ergibt. Im außerordentlichen Haushalt weist der Überschlag einen Fehlbetrag aus dem Vorjahr in Höhe von 904,5 und in den Monaten April bis September eine Mehrerhebung von 119,7 aus, so daß sich Ende September ein Fehlbetrag von 793,8 ergibt. Insgesamt beläuft sich der Fehlbetrag somit auf 870,3. Der Saldo betrug bei der Reichsausschüttung und den Außenfällen belauf am 30. September 35,0, die auf Reichsmark lautende Schuld 7383,0, die auf Fremdwährungen lautende Schuld 871,6. Der Stand der Reichsschuld am 30. September beläuft sich somit insgesamt auf 8254,6, der Stand der schwebenden Schuld auf 1152,7.

Winterarbeit des Reichstages.

Reichslich Beratungssitzung.
 Berlin, 10. November.
 Der Reichstag, den Reichstag bereits am 27. November zusammenzutreten zu lassen, ist in erster Linie erfolgt, um den Volksetzungsbedarf des sogenannten Freiheitsgesetzes schnell zum Abschluß zu bringen. Daneben aber haben sich die Parteien auch im ordentlichen Haushalt einen Fehlbetrag aus dem Vorjahr in Höhe von 154,4, aus den Monaten April bis September eine Mehrerhebung von 77,9, so daß sich bis Ende September ein Fehlbetrag von 76,5 ergibt. Insgesamt beläuft sich der Fehlbetrag somit auf 870,3. Der Saldo betrug bei der Reichsausschüttung und den Außenfällen belauf am 30. September 35,0, die auf Reichsmark lautende Schuld 7383,0, die auf Fremdwährungen lautende Schuld 871,6. Der Stand der Reichsschuld am 30. September beläuft sich somit insgesamt auf 8254,6, der Stand der schwebenden Schuld auf 1152,7.

Es wird angenommen, daß die ersten Tage der Reichstagsverhandlungen mit einer außerordentlichen Debatte angefaßt sein werden, da die Reichsregierung gemäß den gesetzlichen Bestimmungen dem Reichstag bei seinem Zusammentritt das sogenannte Freiheitsgesetz hat zugehen lassen. Von dem Zeitpunkt der Haager Verhandlungen wird es abhängig sein, ob der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Curtius die Fassung der Reichsregierung zu diesem Gesetz persönlich mitbringen kann. Bis zum Zusammentritt des Reichstags wird auch der Reichstag diejenigen Gesetze vorabgelesen haben, die für die weiteren Plenar- und Ausschussberatungen im Reichstag vorgelesen sind. Das gilt vor allem für:

das Gesetz zum Schutz der Republik,
 Es wird aber auch angenommen, daß der Reichstag selbst das Ständeschutzgesetz noch vor Weihnachten zur Erledigung bringen wird. Außerdem muß zur Verabschiedung gebracht werden:

das Gesetz über Zolländerungen,
 da die Geltungsdauer dieses Gesetzes nur bis zum 31. Dezember dieses Jahres läuft. Ferner sollen nach Möglichkeit die

Sandelsverträge mit Schweden, Persien und Hedjaz und, wenn irgend möglich, auch das Zusatzabkommen mit Finnland betreffend die finnischen Zölle, in den kommenden Monaten eine Reihe von Gesetzentwürfen vorbereitet werden, die ebenfalls für den Dezember im Reichstag beratschaftet sein werden, und zwar handelt es sich u. a. um einen Gesetzentwurf zur Ausführung der Empfehlungen der Weltwirtschaftskonferenz, der vom Reichsfinanzminister vorgelegt werden ist. Das gleiche Ministerium hat auch einen Gesetzentwurf eingereicht über die Entschädigung von Betrieben und Arbeitnehmern auf Grund der Einführung des Brauweinmonopols und schließlich muß die dritte Verlängerung des Steuerwidernachgesetzes erfolgen. Der Reichsarbeitsminister legt Wert auf

eine Verringerung der Fiskusgeplückter-Verordnung, weiterhin auf den Gesetzentwurf über die Förderung der Bergmannsleistungen und der Landarbeiterleistungen, die ebenfalls dem Reichstag bereits zugegangen sind. Die Hauptarbeit des Reichsverkehrsministeriums wird sich auf die Verabschiedung der Gesetzentwürfe zur

Veränderung des Reichsbahngesetzes
 infolge des Young-Planes beschränken. Die Beratung dieses Gesetzes wird mit Anfang Juli in Zusammenhang mit den Gesetzentwürfen, die durch den Youngplan nötig werden.

Das Reichsernährungsministerium wünscht eine Verabschiedung des Gesetzes über die Herkunftserkennung des Hopsens und weiterhin des Reichsalkoholgesetzes. Aus den Vorlagen des Reichsjustizministeriums soll das Gesetz zur Verurteilung des Gemeinlichkeitsgesetzes beschleunigt werden. Der Reichsminister legt sich für die beschleunigte Annahme des Opiumgesetzes und des Gesetzes über die Ausfuhr von Kunstwerken ein. Beide Gesetze sind dem Reichstag schon zugegangen. Daneben wird dieses Ministerium bei den weiteren Arbeiten des Reichstages an den Beratungen über

die Reichsjustizreform
 beteiligt sein. Bis zur Weihnachtspause wird dieses Ar-

beitsprogramm kaum erledigt werden können. Die Dezember-Tagung stellt nur eine Einleitung zu der parlamentarischen Haupttagung dar. Der erste Monat des neuen Jahres wird dann im Reichstag die Beratung der Young-Gelege bringen. Im Zusammenhang damit erfolgt die Vorlage des Nachtragsbudgets und des Etats für 1930 sowie die Beratung der Gelege über die Finanzreform.

Am die deutsche Grenzlandhilfe.

Verhandlungen Preußens mit dem Reich.
 Berlin, 9. November.

Zwischen der preussischen Regierung und der Reichsregierung wurde bei jüngster Zeit die Verhandlung über die Grenzlandhilfe einbezüglich des Aufarbeitens zur Förderung der Wirtschaft an den deutschen Grenzen, insbesondere im Osten und Westen, zum Ziele haben.

Angeht die angelegenen Finanzlage hat die preussische Regierung bei der Überlegung der Notlage der Grenzgebiete für das Haushaltsjahr 1929 noch keine Mittel für die Grenzgebiete für 1929 noch keine Mittel für das Rechnungsjahr 1929 nicht beschaffen können.

Das hindert aber nicht, daß der Reichsminister bei der Verwendung der planmäßigen Fonds im weitesten Umfang gerade den Bedürfnissen der Grenzgebiete Rechnung tragen werden. Im Hinblick auf das Jahr 1930 hat sich bisher noch kein Geld gefunden, um Sondermittel für die Grenzgebiete bereitzustellen. Das preussische Staatsministerium ist der Auffassung, daß die Verwirklichung eines Fonds auf die verschiedenen Aufgaben nicht zum Ziele führen kann, sondern daß es zweckmäßiger ist, bestimmte als unbedingt notwendig erkannte Aufgaben im Rahmen der verfügbaren Mittel auszuführen. Ein solcher Plan muß sich auf alle Aufgaben beziehen, die für das genannte Gebiet in Frage kommen. Die Fragen des Verkehrs und der Wirtschaft betreffen dabei im wesentlichen die Reichsregierung.

Für Preußen bleiben vor allem die Aufgaben auf sozialer und kultureller Gebiet übrig. Diese Aufgaben können sich aber nur dann ausführen, wenn die Verkehrs- und Wirtschaftsaufgaben gelöst sind.

Die preussische Regierung ist dabei, einen Gesamtplan aufzustellen. Aber dieser Plan muß in Übereinstimmung mit den finanziellen Möglichkeiten gebracht werden. Die bisher erhobenen Forderungen würden über eine Milliarde Mark betragen.

Auf jeden Fall wird es aber von preussischer Seite für unmöglich gehalten, bestimmte Summen an einzelne Gebiete für bestimmte Zwecke auszugeben zu lassen. Eine Anzahl von Gemeinden hat sich über die Gewährung von Zuschüssen geradezu beschwert, da sie die rechtlichen Gelder für die Durchführung der vorgezeichneten Projekte nicht haben anbringen können.

Aus dem In- und Auslande.

Zündwarenengesetz vom Reichsamt verabschiedet.
 Berlin, 10. November. Das Reichsamt verabschiedete in seiner unter dem Vorsitz des Reichsamtpräsidenten gehaltenen Sitzung den Entwurf des Zündwarenmonopoles, mit dem die Aufnahme einer Anzahl von 125 Millionen Dollar verbunden ist. Der Entwurf geht nunmehr dem Reichswirtschaftsrat zur Begutachtung zu.

Die Verabschiedung des Reichsamtvertrags.
 Berlin, 10. November. Die Ernennung Dr. Curtius zum Außenminister wird gleichzeitig mit der Ernennung des neuen Reichswirtschaftsministers erfolgen. Es kann nunmehr mit ziemlicher Sicherheit damit gerechnet werden, daß für den letztgenannten Posten Professor Moldenhauer auszuwählen ist. Von dem Zeitpunkt der Ankunft Professor Moldenhauers in Berlin wird es abhängen, wann die Ernennung der beiden Minister vorgenommen wird.

Heimkehr und Verfassungsfrage.
 Wien, 10. November. In einer Vernehmung der Heimkehrerverbände erklärte Stadtschreiber Heger, die Arbeiten des Untersuchungsausschusses für die Verfassungsreform gingen zu Ende. Die Bundesführung der Schutzverbände werde zu den einzelnen Paragraphen des Entwurfs Stellung nehmen. Die Heimkehrerverbände werden bei den Schutzverbänden die Frage vorlegen, ob sie den Entwurf annehmen oder nicht. Diese Frage könne nur mit einem Ja oder einem Nein beantwortet werden. Jetzt ginge es um das Gange. Die Heimkehrerverbände würden sich nicht das Recht nehmen lassen, in der Verfassungsfrage das letzte Wort zu sprechen.

Buharin geht, Sinowjew kommt.
 Moskau, 10. November. Buharin wurde von dem Posten des Mitgliedes des obersten Wirtschaftsrates der Sowjetunion entbunden. Außerdem hat Buharin ein Gehalt eingekürzt, in dem er um eine Entlassung aus dem Hauptkommissionenrat der Sowjetunion bittet. Der ehemalige Vorsitzende der kommunistischen Internationale, Sinowjew, wird voraussichtlich zum Vizepräsidenten der kommunistischen Internationale ernannt werden.

Kleine politische Meldungen.
 Der Reichspräsident zur Taufe seines Ankelns geladen.
 Reichspräsident von Hindenburg hat sich nach Groß-Sulzin, Bezirk Steier, begeben, um dort an der Taufe seines Ankelns von Großvater teilzunehmen.
 Die Arbeitslosen in Desterreich. Ende Oktober 1929 waren in Desterreich insgesamt 125 544 untertätige Arbeitslose gezählt.

Aus der Umgegend

Rebra, 12. November.

Novembertorjahren.
 Sonnenhitze im späten Herbst. Das ist wie das Lächeln in einem alten, verrotteten, gürtigen Mitleid eines großen Menschen. Die ihrer Ruhe entgegengehende Natur wird noch einmal durch den Sonnenhitze für ein paar Stunden verklärt, dieses Sterben im Sonnenhitze ist schön und ergreifend.

Das Leuchten wieder Farben, die sonst im Grau trüber Tage verschwinden waren. Da offenbart sie seine Wunder, die sonst so große Natur, und nun entzündet sie die Helle eines weiten Blattes, das laufige Rot einer Beere am Strauch, das Grün der Weide, das der Sonnenhitze vergeblich, das tieferer Blau des Novemberhimmels. Nun freuen wir uns all dieser kleinen Fortbewerter und sind dankbar, daß sie uns gelächelt werden in einer Zeit, in der winterliche Stimmung draußen das Regiment zu führen pflegt.

Solcher Sonnenhitze kommt unversehrt und schwindet wieder schnell. Deshalb liegt in ihm etwas wie Freude,

auf die bald das Leid kommt. Es ist uns verlangt, an die Verdrängtheit des höchsten Tages zu glauben, und so sind wir nicht mehr die Augenblicke, die uns gefallen, für immer festhalten möchten, voll Abnung, daß uns das weiße Schöne dieser Zeit nicht bleibt, daß es uns, wer weiß, wie bald schon, unter den Händen, die nach dem Augenblick greifen, zerfällt. Und so klingt und schwingt in der Melodie dieser paar sonnigen Tage nicht der mächtige Rhythmus des Frostens über bauernden Feldern, sondern die leisen Akkorde der Traurigkeit, welche darin und finden auch im Gefühl der Freude davon, daß alles veränglich ist.

— Jugendpflege. Dem Lehrer Werner Schollmann, dessen Arbeit im Dienste der Jugendpflege bekannt ist, wurde das Amt eines Bezugsleiters für Jugendpflege im Kreise Auerbach übertragen.

— Wahlversammlung. Morgen Abend (Mitwoch) spricht im „Preussischen Hof“ in Rebra Oberbürgermeister Dr. Ober-Gieseler über die bevorstehenden Wahlen. Zu einer Aussprache wird nach dem Vortrag Gelegenheit gegeben sein.

— Opernfahrt nach Erfurt. Unirpdinglich sollte die erste Opernfahrt von Rebra nach Erfurt (mit Wahlbus der Orte an der Unterbahn) am 17. November stattfinden. Da dieser Sonntag jedoch teils der Abgang zum Ballonfestproklamier und teils die müde die Fahrt verlegt werden. Der nächste Sonntag ist der Sonntag und dann legen die Abendsontags — als die Sonntage vor Weihnachten — ein, an denen viele Freunde der Fahrt geschäftlich verhindert sind. Nummer 18 als Termin für die Fahrt nach Erfurt der 12. Januar 1930 bestimmt worden. Zur Aufführung kommt die Oper „Tannhäuser“. Befstellungen auf Zehnereinfahrten sind bis zum 28. November bei Herrn Gismuth's, Diogenie, anzubringen. Näheres wird i. Zt. bekanntgegeben werden.

Helena. Im Waschbottel verunglückt. Auf der zentrale Schicht der Mansfeld A.G. führte der Lehrling Selts aus Helena bei Reparaturarbeiten an den Kondensierern in das Kondensierhaus. Er trug so schwere Verletzungen davon, daß er verstarb.

Salle. Das französische Indubium, das schon seit geraumer Zeit die Bevölkerung bedauert, neuerdings, daß es nachts oder auch am Tage in Schlafzimmer eindringt, die Betten in nicht wiederabgerollte Stelle beschlägt und dann anquillt, macht wieder von sich reden. Dieser Tage liegt der Unbekannte in der Schlafkammer in ein Schlafzimmer ein und beschneidet die Bettdecken. Er schlief aber diesmal nicht an, sondern wartete bis zum Morgen hinaus. Der Täter entkam abermals unversehrt.

Größere. Sparziffernenplan. Hier nach letzter Tage wiederum eine Generalversammlung statt, die den Sanierungsweg für die Sparziffernen, der folgenden vorliegt: Restriktion der Sparziffernen auf 15 Prozent ihrer Ausgaben, 20 000 Mark von der Genossenschaftsbank Halle. Sperrung aller Ausgaben bis zum 1. April 1930. Erhöhung der Geschäftsanteile der Mitglieder von 10 auf 110 Mark. In die Staatsverwaltung in Halle soll eine Entschädigung anfallen werden, in der Hälfte der Restriktion des Sparziffernen Restriktionen Schritte erforderlich wird.

Wahl. Die Frau mit den zwei Männern. Wegen Doppelheirat hatte sich eine 40jährige Frau vom Lande von dem hiesigen Schöffengericht zu verurteilen. Sie heiratete im Jahre 1918 einen Schiefer, verließ ihn aber, daß sie schon seit 1907 mit einem anderen Manne verheiratet ist. Als Entschädigung gibt sie an, daß ihr erster Mann, der sie sehr schlecht behandelte, sie nach kurzer Ehe verließ und sich nicht mehr um sie kümmerte. Da diese erste Heiratung in einem anderen Orte erfolgte, an ihrem neuen Wohnort auch niemand um diese Tatsache wußte, habe sie geglaubt, die erste Ehe als erloschen ansehen zu dürfen. Der noch lebende erste Mann gab demgegenüber an, daß sie ihm fortgelassen sei. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis. Strafaufschub wurde zugesprochen.

Pöfner. Wertwürdige Fügung des Zufalls. Vor einiger Zeit fand man in Apolda ein Skelett, über dessen Herkunft die Behörden lange Zeit im Unklaren waren. Der Befund des Skeletts sprach für einen Mord, und nach langem Forchten glaubte man, daß es sich bei dem Toten um den seit 1920 vermissten Händler Großschick aus Großschick bei Weipöfner handelte. Dieser Erweis hat nun in Pöfner ein Mann abgestrichen, der Kapierer sich, die auf den Namen Großschick lauteten. Der Mann wurde sofort verhaftet, und da stellte sich heraus, daß es sich um den echten G. handelte. Er war, wie er erzählt, lange Zeit im Ausland, in einem Grenzgebiet, fand er eine deutsche Zeitung, in der er seine Verurteilung las. Er verständigte sofort die Behörden, und hier kam die Sache nun zur Aufklärung. Am aber ganz sicher zu gehen, wurde er einem hiesigen früheren Kreisamtsleiter gegenübergestellt, der den Vermissenen einwandfrei wiedererkannte.

Sammosen. Reichsland — im Hausgarten. Untere Reichsamt hat mit Reichsamt ein Einverständnis. Nach dem erst kürzlich ein Einmischer beim Fischen an der Ohre ein Exemplar der Familie Peinete mit einem Kneipel erschlug, konnte morgens der Amtsanwalt Herr Kraus einen ersten prächtigen Jungfischzweien in seinem — Hausgarten erziehen. So braucht man sich natürlich nicht zu wundern, wenn die Landwirte fragen, daß so viele Fische, Enten und Gänse verschwinden.

Sattlerstuhl. Großer Verlust bei der Weichenachtsfeier. In der Reichshäuser bei der Weichenachtsfeier am Pausplatz, in der vom bis abends 10 Uhr beim Reichslandhofsingenbuden beschäftigt war, brach nachts gegen 1 Uhr ein Feuer aus, das erheblichen Schaden anrichtete. Das Dach des Gebäudes ist an mehreren Stellen durchgebrannt.

Dehau. Die große Reparaturverträge der Reichsbahn für elektrische Lokomotiven in Dehau-Süd ist nunmehr völlig fertiggestellt. Die Wägen sind bereits bezogen. Täglich werden in dem Werk zahlreiche technische Beamten- und weitere Interessentengruppen, es mit ihnen möglich neuartigen Einrichtungen zu beschaffen. Auch Fachleute kommen noch weit und breit, um das Werk in Augenschein zu nehmen. Die Anlage ist eine Schöpfung des Reichshauptbauamts Prof. Götzer von der Technischen Hochschule in Dresden; die Baukosten betragen rund 12 Millionen Mark. Zunächst werden 200 Hochrichter aus den Reichsbahnwerken in Dehau-Süd hergestellt und in dem Werk beschliffen werden. Das Werk ist ein lohnentartete Spinnweb, das heißt, man kann auf dem Nachbargelände, wenn einmal Bedarf da sein sollte, das Werk noch einmal erweitern lassen. Für die Beschaffung hat die Reichsbahn die Schienenwerkstätten der Reichsbahnbetriebe Halle eine eigene Erdbahn zwischen dem Werk, dem Bahnhof Dehau-Süd und dem Stadteil Dehau-Süd geschaffen. Der Zug der Reichsbahnstraße mit 40 Wohnungen ist ebenfalls jetzt in der Hauptphase fertiggestellt.

Einigungsverhandlungen in der Luftschiffahrt.

Berlin, 9. November. Zwischen der Deutschen Luftflanz A.-G. und der Nordbayerischen Verkehrsflug-A.G. werden Verhandlungen gepflogen, die auf eine Einigung und damit Befriedigung des innerdeutschen Luftverkehrs abzielen. Die beiden Gesellschaften planen die Aufteilung der vordominierenden Interessengebiete derart, daß die Luftflanz sich mehr auf den internationalen und innerdeutschen Langstreckenverkehr einstellen wird, während die Nordbayerische Verkehrsflug-A.G. das Gebiet der Kurzstrecken als Aufgabebereich gewählt hat.

Belugener Flug des „Do. X.“

Friedrichshagen, 11. November. Das Flugzeug „Do. X.“ startete nach bereits dreiwöchiger Pause wieder zum erstenmal zu einem Werkflug rund um den Bodensee. Der Zweck dieses Fluges, der 40 Minuten dauerte, war, die Maschine in allen Teilen durchzuprüfen, namentlich die neuangebrachte Hilfsvorrichtung auszuprobieren. Das Ergebnis war durchaus sehr befriedigend. Anfang dieses Monats soll mit dem Abnahmeflug die Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt begonnen werden.

Der Schrecken von Düsseldorf

Wieder ein Mord! — Diesmal an einer Fünfzigjährigen. Die Schreckensakte der Düsseldorf-Mordtaten ist um einen neuen Mord bereichert worden. Seit mehreren Tagen wurde die fünfzigjährige Gertrud Albernann aus der Aldestraße vermisst. Das Kind war zuletzt gegen 7 Uhr abends in Begleitung eines etwa 25jährigen Mannes gesehen worden. Alle Nachforschungen nach seinem Verbleib waren erfolglos geblieben. Anmuth wurde das Kind auf dem Gelände am Düsseldorf amtier der ersten Wohnzone erbrochen aufgefunden.

Eine weitere ergänzende Meldung besagt: Die Leiche der Ermordeten, die über und über mit Blut besudelt war, wurde im Düsseldorf in einer abgelegenen Ecke in der Nähe eines Schrebergartens gefunden. Der Mordtäter hat seinen Opfer nicht weniger als 20 Wunden zugefügt, die ganze Brust verbleibt fehlgeritzt. Eine durch den Augen schon ziemlich vermehrte größere Blutlauge war noch zu erkennen.

Wissenschaftlicher Quellennachweis.

Berlin, 9. November. Der deutsche Verband technisch-wissenschaftlicher Vereine hat aus Veranlassung der Gründung der von dem Verband gebildeten Vermittlungsgesellschaft für den technisch-wissenschaftlichen Quellenachweis zu einer außerordentlichen Hauptversammlung im R.S.A.-Haus eingeladen. Unter den zahlreich erschienenen bemerkten namhaften Vertretern der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden. Aus dem Ausland waren Vertreter der Schweiz und Schwedens der Einladung gefolgt. Nach einer Begrüßung wurden den Vorlesungen, Geh. Raubart Prof. Dr.-Ing. G. d. Schierz sprach Ingenieur Scholmann über „Zweck und Arbeitsweise der Vermittlungsgesellschaft für den technisch-wissenschaftlichen Quellennachweis“. Der technisch-wissenschaftliche Quellennachweis als Bibliotheksproblem wurde in einem längeren Referat von Direktor Dr. Prebeck behandelt. Es sprachten ferner Dr. Wille über den literarischen Quellennachweis der Chemiker und Dr. Köhler über die Stellung der industriellen Quellennachweise. Das Schlusswort sprach Professor Dr. Bauersfeld-Jena.

Schweres Zugunfall in Dessau.

3 Tote, 5 Schwerverletzte. — Selbstmord des Lokomotivführers.

— Dessau, 11. November. Auf dem Dessauer Bahnhof hat sich am Sonntag früh kurz vor 8 Uhr schon ein Zugunglück ereignet. Der Personenzug Magdeburg-Leipzig, der infolge eines Umbaus auf der Strecke den Güterzug durchfahren

musste, entgleiste. Zwei Personen und der Heizer wurden getötet. Fünf weitere Personen sind schwer verletzt worden. Der Lokomotivführer hat bald darauf in Bremshaus eines Leertzuges Selbstmord durch Erhängen verübt.

Der amtlische Bericht.

Die Kiste der Toden und Schwerverletzten. Von der Beiseite der Reichsbahnverwaltung Halle wird zu dem Unfall folgendes mitgeteilt: Am 10. November um 7.56 Uhr vormittags sollte der Personenzug 402 Magdeburg-Leipzig wegen Umbauarbeiten am Gleis Dessau-Raguhn ein anderes Gleis befahren. In diesem entgleiste der Zug mit der Lokomotive und den vorderen neuen Wagen, die stark beschädigt wurden.

Die Verletzten befanden sich im Reisekrankenhaus Dessau. Die Ursache der Entgleisung wird noch ermittelt. Die Beiseiten haben für die Befragung r i s t i g. Der Lokomotivführer Siegmann aus Magdeburg-Neuhäuser wurde eine Stunde nach dem Unfall im Bremshaus eines Leertzuges erhängt aufgefunden. Die ärztliche Hilfe und die Feuerwehre waren nach sieben Minuten zur Stelle. Eine halbe Stunde nach dem Unfall waren sämtliche Verletzten dem Krankenhause zugeführt.

Getötet wurden: Landwirt Karl Sandrich aus Ragösen, Reisender August Zander aus Detershagen und Lokomotivheizer Detlammünde aus Magdeburg. Schwerverletzt sind: Emma Dietrich aus Zerbst, Fräulein Maria Vogt aus Zerbst, Pauline Sandrich aus Ragösen, ferner der Pfleger Arthur Wagner aus Bitterfeld und Fräulein Gertrud Ritz aus Zerbst. Hinzukommen noch einige Leichtverletzte.

Das Riesenlandflugzeug „G. 38.“

Auffassend schönes Landen. — Fast ohne Auslauf. — Dessau, 10. November.

Am Freitag von etwa 2000 Profies, Photos- und Filmleuten wurde das neue Riesenlandflugzeug „G. 38.“ vorgeführt.

Schon nach ganz kurzem Anlauf hob sich das Riesenflugzeug leicht und flügel vom Boden, um dann etwa eine halbe Stunde lang in der Höhe und über dem Dessauer Flugplatz seine Kräfte zu zeigen, begleitet von je einem Vertreter der wichtigsten landwirtschaftlichen Zentren.

Dann das Landen: geradezu überraschend wenig Fahrtragschwindigkeit scheint das Flugzeug gegen Ende des Gleitfluges zu haben, einige Meter noch gleitet es dicht über dem Boden entlang, legt dann ganz leicht, kaum merkbar auf und hält schon kurz danach fast ohne Auslauf. Die glatte Landung wird durch die am Flugfeld erstmalig eingebaute Bremsvorrichtung bewirkt.

Die Not der Deutschen in Sibirien.

Eine Aktion der Reichsregierung.

— Berlin, 9. November.

Die deutschen Auswanderer aus Sibirien sammeln sich zu Tausenden vor den Toren Moskaus, wo sie ihr weiteres Schicksal erwarten. Sie sind gequält von Hunger, ihre bisherige Ernährung und ihre bürgerliche Heimat anzugehen, sie haben ihre Land und ihre Bebauung zu schleudern preisgegeben, um dem Elend zu entgehen, aber die Zukunft, die sich ihnen auftut, scheint fast noch bedrohlicher als die Not, die sie entliehen wollten. Ihre Hoffnung, in Kanada eine neue Heimat und neue Arbeitsmöglichkeiten zu finden, scheint angesichts der Verhängung der russischen Einwandererpolitik fraglich geworden zu sein, so daß sie in Rußland juristisch gehalten werden, und die Komplexregierung beabsichtigt, die in der Umgebung der Hauptstadt laktig werdenden Scharen per Schub nach Sibirien zurückzuführen.

Die Reichsregierung hat nun eingegriffen und versucht das Schicksal der deutschen Stammesgenossen zu erleichtern. Sie erwägt die Möglichkeit, die sibirischen Auswanderer, wenn sich Kanada ihnen verweigert, wenigstens vorläufig auf demselben Raum unterzubringen, und man möchte glauben, daß der deutsche Osten dafür Raum bietet.

Kleine Chronik.

Erste deutsche Tonfilmaufführung in Holland. Im Rembrandt-Theater in Amsterdam wurde zum ersten Male ein deutscher Tonfilm gegeben. Der kleine Schwanz „Gedens und Kintin“ und vor allem die besonders gelungene Charakterrolle „Alte Kleiber“ zeigten, daß die deutsche Tonfilm-Industrie bemüht ist, wirklich künstlerische Werte auch in den Klangfilm hineinzutragen. Das darauf gezielte große Filmdrama „Das Land ohne Frauen“ übermäßig durch die ausgezeichnete Regie und das vorzügliche Spiel von Conrad Veidt. Der Klangfilm kam besonders in den Niederlanden und in der Dreierbegleitung, die den Mangel eines eigenen Orchesters vollkommen wettmachen ließ, zur Geltung. Der deutsche Tonfilm hat schon bei seinem ersten Auftreten einen glänzenden Erfolg davongetragen. In der nächsten Zeit sollen die Aufführungen auch im Haag und in Rotterdam stattfinden.

Ein französisches Wasserflugzeug der Linie Marseille-Magier gelandet? Ein französisches Wasserflugzeug, das den Dienst zwischen Marseille und Algier verkehrt, hatte in den Nachmittagsstunden des 10. November, weil es aus bisher unbekanntem Gründen auf das Wasser übergeben mußte. Ein englischer Dampfer meldete kurze Zeit danach, das Flugzeug etwa 70 Kilometer nördlich der Balearen gestürzt zu haben. Eine Reihe von Dampfern begaben sich an die Unglücksstelle, doch waren alle Bemühungen, das Flugzeug aufzufinden, vergeblich. Man behauptet, daß das Flugzeug infolge des hohen Seeganges bereits gelandet ist.

„Professing des „M. 101“. Das Luftschiff „M. 101“ ist wiederum zu einem neuen kurzen Probeflug aufgestiegen. fliegen.

„Gepfiffenhaus in Amerika. In Akron (Ohio) ist mit dem Bau des neuen Riesenluftschiffes „M. 4“, dem amerikanischen Flottenschiff, begonnen worden. Das Luftschiff wird in der Lage sein, drei Flugzeuge mitzuführen und wird in seinen Ausmaßen auch die beiden neuen englischen Riesenluftschiffe erheblich übersteigen.

„Omniafusa in London. — Unterhaltung in Caterham. In Caterham fand die erste gerichtliche Untersuchung des Abfluges des deutschen Verkehrsflugzeuges statt. Im Hinblick auf die Tatsache, daß der einzige Überlebende des Unglücks, Commander Sibson, erst Ende der nächsten Woche vernommen ist, wurden die Verhandlungen auf den 22. November vertagt.

Spiel und Sport.

Nebrava Sportverein 1924 ausmüsst.

Am vergangenen Sonntag wählten Sankt Petersburg und Il. Herren-Mannschaft in Belgien vorhin Zeiger Ballspielklub und konnten sehr beachtliche Resultate erzielen. Vor allem die Briten konnten es gegen die spielstarke Zeiger zu einem 2:2 (1:1) bringen. Das Spiel selbst wurde durch die Aufopferung beider Mannschaften sehr interessant. Das erste Tor hätte vielleicht der Nebrava Torhüter verhindern können, während das zweite durch einen Elfmeterball nicht verhindert werden konnte. Die zweite Zeiger für Nebrava schob der Nebrava an. — Die durch Erfolg sehr geschwundene II. Mannschaft der Nebrava konnte gegen Zeiger Nebrava und II. Mannschaft wenig leisten und erlag mit 10:0 Toren. Hier ist dem Torwächter auf keinen Fall die Schuld zuzuschreiben.

Altknau, Sportsfreunde und Fußballspieler!

Auf der letzten Nummer des „Nebrava Anzeigers“ habe ich mich mit der Veröffentlichung folgender neuen Antritts begonnen:

Grüße Sieh selbst! (Frage an Fußballspieler)

Ich möchte hierzu folgendes bemerken: Der Nachbarn in der letzten Nummer war nur für Nebrava gemeint. Für Nebrava soll es heißen: Wer sich an diesen Beziehungen beteiligen will, soll die Antworten schriftlich bis Dienstag nachmittags 4 Uhr bei Herrn Buchhalter Scharf niedergelegt. Beantwortung bzw. fortgesetzte Antworten sind am Donnerstag oder Freitag bei Herrn Scharf abzugeben.

Gerhard Rabe, Altknauische Nebrava.



Der Flüchtling
ROMAN VON
O. SCHNEIDER-FOERSTL
URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAM SA

(48. Fortsetzung.)

„Ich werde es ihm sagen! — Obwohl — Madame, es soll kein Versprechen sein.“ sagte er hinauf, als er die Augen in meinen Händen aufleuchten sah. „Wenn Sie mir ein paar Zeilen für Ihre Schwester mitgeben wollen — hier ist Papier und Schreibzeug.“

Nana neigte sich über seine Hand, die er ihr hoffig entgegenstreckte. Dann sah sie am Schreibtisch über ein Blatt geneigt würde an ihren Tränen und warf noch ein paar Worte auf weißgelbes Bütten. Ehe sie es zusammenfaltete, reichte sie es dem Kommissar hinüber. Er machte eine abwehrende Bewegung, zeigte nach einem Kuvert und schob es dann in seine Tasche.

Nana sah mich Schreden, daß es auf Mitternacht ging. Sie entnahm ihrer Börse einen hundertmarkigen und hielt ihn mit einem fragenden Blick zwischen den Fingern. „Möchten Sie das für Xenia in Rubel umwandeln?“

Er drückte mit einem Winkeln ihre Hand zusammen. „Es ist wirklich nicht nötig, gnädige Frau. Sie hat alles. Wenn sie artig und gehoramt ist, braucht sie an nichts Mangel zu leiden.“

„Betroff, was werden Sie tun, wenn Sie nach Hause kommen und meine Schwester feigend noch immer?“

Er sah sie mitleidig an, als zöwelle er an ihrem Verstande. „Darüber machen Sie sich keine Sorge. Großfürstin Schach-Zage Garstani an der Nana und drei Stunden täglich an einen Schlichten gepolnt sein, um die Frucht nach den Kellern zu ziehen, das macht den Widerpenftigsten müde. Ich werde Ihnen übrigens Mordrecht darüber geben. Gestatten Sie, daß ich Sie begleite, Madame.“

Er ging mit ihr die Treppe hinauf, besah dem Portier, ein Auto herbeizurufen und sprach in der Zwischenzeit in halbeschem Munderton mit ihr von seinem und Xenias Zusammenleben.

„Guten Sie barmherzig,“ bat Nana, als er ihr in den Fond half und erlöbte namenlos, ihn plötzlich neben sich sitzen zu lassen.

Er bemerkte es und klappete höflich den Schlag hinter sich zu. Durch das Sprachrohr rief er dem Chauffeur Straße

und Nummer zu. Dann fauchte der Wagen durch die bereits menschenleeren Viertel. Die junge Frau hatte sich weit von ihm abgedrückt, füllte, wie seine Hände nach den Händen suchten, und zog sie unauffällig unter die Beizeugschläge ihres Rockchests.

Er lehnte sich sofort zurück und machte seinen weiteren Verlust mehr, sie irgendeine zu beklagen. Knapp an der Ecke der Straße, in welche sie eben einbogen, sagte er gütig: „Ach habe auf irgendeinen Dank Ihrerseits gehofft, Madame. Sie haben mich enttäuscht.“

„Womit könnte ich Ihnen danken, Herr Kommissar.“

„Wenn Marion Tunes mich demnachst küßt und mich fragt, was er vor ihr getan hat, möchte ich sagen können: Eine reine Frau! — —? Ist das zuviel verlangt. Großfürstin Naloofoona.“

Nana zitterte, als er den Arm um ihre Hüften legte. Sie wollte ihn von sich stoßen und vermehrte sich, was alles in seine Hand und in seine Macht gaben war: Die Schwester — Marion — Dimitri — alle, alle waren sie von seiner Gnade abhängig. Jedes einzelne dieser Leben stand auf dem Spiele, wenn sie ihm verlegte, um was er bat.

Sie lehnte den Kopf gegen die Polsterung und schloß die Augen, füllte, wie zwei Hände sich um ihr Gesicht legten und dann ein Zippenpaar den Lippen rotete und darauf stiegen bis hin der Wachen vor dem Hause blieb.

Nachtschlaf trüme bereit. Betroff sprach über das Trittbrett und war ihr beim Aussteigen behilflich. Den Fuß abgenommen, neigte er sich über ihre Hand. „Ach danke Ihnen, Madame.“

Sie wollte noch einmal um Gnade für Xenia und Dimitri bitten, da hatte er bereits den Schlag hinter sich ausgeklappt. In die Hausüre geleht, flarrte sie den Lichtern nach, die sich mit gierigen Strahlenleuchten durch die Dunkelheit bohrten.

Registrier Karsten war sehr zufrieden mit seiner Filmerei. Er klappte alles. Das Wetter war prächtig! Die Aufnahmen dementsprechend gut, die der in prächtiger Sonne. Daß Dimitri den Kopf hängen ließ, war verächtlich. Man würde sich schon irgendeine aus der Falle ziehen.

Sehr erwünscht war es ihm, daß Betroff hatte befehlen lassen, er müsse acht Tage in dringender Angelegenheit verreisen. Er habe aber jede Vorzüge für ihre unbedingte Sicherheit getroffen. Marion hatte im Palazzo nach Xenias Befinden fragen lassen und die Antwort bekommen, sie wäre mit Kommissar Betroff abgereist.

Dimitri war ein ewiger Warner und schlug vor, während Betroffs Abwesenheit Rußland auf irgendeine Weise zu verlassen. Karsten hatte alle Mühe, ihn das auszureden und zu überzeugen, daß das glattam unmöglich war. Einmal waren die Maßnahmen noch nicht beendet — und dann — die Sache wurde wahrheitsgemäß nicht so glatt vor sich gehen, wie man sich das etwa dachte. Nikolajewitsch versuchte nun mit Marion mit seinem Plane durchzubringen und bekam eine gründliche Antwort:

„Ich habe ihr schon gesagt: entweder mir alle oder ich bleibe. Karsten soll gehen, wenn er sich fürchtet. Ich kann es abwarten.“

„Karsten will eben auch nicht abwarten.“

„Dann ist ja ohnedies alles in Ordnung! Nik, sei kein Solenluft!“

„Marion!“

Sie zog ihn am Ohr zu sich herunter auf den fallengelassen Dymon, den sie für ihr Mittagsstücken zu beuten pflegte und drückte seinen Kopf an ihr Schulter. Er ließ sich in die Knie und sah sie verzweifelt an. „Ich habe so schrecklich geträumt Marion.“

„Gott! Nun kommst du mir auch noch mit Träumen.“ Sie schloß die Lippen lachend in die Rehen die Saag ihr zurecht richtete, und müßte spielend in seinem Saag, Oellern war ich einer unserer Kirchen und habe Blut aus dem Herzen der Madonna fließen lassen.“

„Was ihr Rußen doch abergläubisch leib!“ Sie wühlte ihre Finger in seine Rocktasche, daß es ihm schmerzte. „Sagt du nicht gleich dreimal ausgepudelt oder ein paar Knäpfe nach rufmördern geworfen? Das hilft doch. Wenn man das macht, kann einem nichts mehr passieren.“

Er wurde verlegen. „Du löst nicht ideren über das, was mir heilig ist.“

„Was ist dir denn noch alles heilig,“ unterbrach sie ihn ärgerlich. „Sag, gib Herrn Woaner die beiden Zeitungen, die heute morgen aus Deutschland gekommen sind. Hellas Brief und der meines Bruders liegen auf dem Schreibtisch, wenn du sie lesen willst.“

„Marion — noch ein Wort!“ Sie hatte sich nach der Seite gedreht und wandte ihm das Gesicht wieder zu. „Nebemorgen wird Betroff zurückerkommt. So wie er kommt, bitte ich ihn um eine Unterredung. Er muß mir das Ehrenwort geben, daß ihr unbehellig Rußland verlassen dürft.“

Marion lächelte schon halb, gähnte gelangweilt und klopfte sich ein Kissen unter die Wangen: „Was weiter?“ (Fortsetzung folgt.)

Weltbank kommt in die Schweiz.

Protokollfassung der belgischen Abordnung.

Baden-Baden, 10. November.

In einer improvisierten Sitzung des Organisationsausschusses der Sij in später Abendstunden gefasste Entscheidung über die Schweiz als Sitz der kommenden Weltbank hat bei der belgischen Abordnung

eine scharfe Protestförmung

herbeigeföhrt. Es heißt darin, daß der angefohlen einstimmige Beschluß in Abwesenheit der belgischen Hauptabgeordneten Frank und van Zeeland geföhrt worden sei. Die belgische Abordnung protestierte dagegen, daß

die Argumente gegen Brüssel

als Sitz der Bank rein politischer Natur seien, da gerade solche Argumente während der ganzen Verhandlungen des Komitees streng ausgeschlossen gewesen seien, hätte auch diese Frage nur vom rein technischen Standpunkt aus erörtert werden dürfen. Die belgische Regierung habe der Abordnung ihr Einverständnis zu erkennen gegeben und sie aufgefordert, ihren Standpunkt nachdrücklich zu verteidigen und zu fordern, daß die Frage des Sitzes der Bank den Regierungen zur Entscheidung überlassen werde.

Nachdem aber nun einmal die Entscheidung in der Richtung Schweiz geföhrt sei, hätten sich die belgischen Abgeordneten zur Mehrheit entschlossen, da ohnehin die wichtigsten Aufgaben, die dem Komitee gestellt gewesen waren, erfüllt seien.

Befolgen werde sich von den restlichen Arbeiten des Organisationsausschusses nicht ganz zurückziehen, sondern werde die Verbindung durch die Herren Fezer und Marx aufrechterhalten.

Basel, der Sitz der Weltbank.

Baden-Baden, 11. November. In Ergänzung des Beschlusses über die Schweiz als Sitz der Internationalen Bank hat der Organisationsausschuß unter den in engerer Wahl stehenden Schweizer Städten sich für Basel entschieden. Damit sind die Hauptaufgaben des Organisationsausschusses erledigt. Es steht jetzt nur noch die Fertigstellung der Treuhänderträge aus, mit denen man bald zu Ende zu kommen hofft. Der Beschluß der Baden-Badener Konferenz hat in Basel große Befriedigung ausgelöhst. Wahrgewählte Schweizer Kreise versprechen sich davon besonders nachzügungswürdige Vorteile. Da die Sitzungen der Bank auf Schweizer Franken lauten und die Zahlungen an die einzelnen Anteilhaber in Schweizer Franken erfolgen, erwartet man hieron eine Erhöhung der weltwirtschaftlichen Bedeutung der schweizerischen Valuta.

Schachts Reise nach Bukarest.

Rumänische Wünsche.

Baden, 9. November.

Der rumänische Arbeitsminister hat den Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht nach Bukarest eingeladen. Schacht soll dort in 14 Tagen einen Vortrag im Sozialwissenschaftlichen Institut halten.

In diese Reise des deutschen Reichsbankpräsidenten knüpfen sich in Rumänien große Hoffnungen. Man erwartet, daß die vor einiger Zeit eingeleiteten Verhandlungen über eine Beteiligung deutscher Großbanken an einem land-

wirtschaftlichen Kreditinstitut in Rumänien fortgeführt werden. Und man hofft weiter, auf eine deutsche Anleihe für das rumänische Wohnungsbauprogramm.

Das sind Wünsche, die sehr eng und tief in die deutsch-rumänischen Wirtschaftsbeziehungen eingreifen. Wünsche, deren Wirkungen heute aber umso weniger abzusehen sind, als die rumänische Wirtschaft sich für Kompensationen zugunsten der deutschen Wirtschaft bisher sehr wenig entgegenkommend gezeigt hat. Es sollen zwar wesentliche Bestimmungen für die rumänische Eisenbahn und für das rumänische Flugwesen in Aussicht stehen, aber man wird in Bukarest sich darüber klar werden müssen, daß die deutsche Wirtschaft größere Kompensationsofferte braucht, wenn sie für Rumänien besonders interessiert werden soll. Nach dieser Richtung sind die Bukarest-Reise des deutschen Reichsbankpräsidenten zur nötigen Klärung der unerlässlichen Voraussetzungen beitragen.

Großfeuer in einem Bremer Nachhause.

Bremen, 9. November. Am Seehof im Nachhause der Firma Theodor Reier & Co. (Gardinen, Teppiche und Sattler-Material) brach im zweiten Stock ein Feuer aus, das mit rasender Schnelligkeit sich griff. Die Feuerwehr war mit neun Rügen bald zur Stelle und griff das Feuer mit allen zur Verfügung stehenden Schlauchleitungen an. Von der Weiser aus verlorste ein Strahlmotorstrahl, dem Feuer bezutommen, doch konnte die kleine Schlauchleitung nicht viel ausrichten. Hier mußte man sich hauptsächlich mit dem Schutz des nebenliegenden Nachhauses begnügen. Hausliche Stammen aus dem brennenden Dach, bis die Balkenwand des dritten, vierten und fünften Etzweus die Dammerschichte zusammenbrach. In dem aufgestapelten Material fand das Feuer immer neue Nahrung, und die Feuerwehr merkte kaum ein Eindämmen des Brandes. Viele tausend Menschen belagerten das Ufer der Weier, um sich den Brand anzusehen. Weiber konnte über die Entsehungsurache noch nichts in Erfahrung gebracht werden. Ebenso ist der entstandene Schaden noch nicht zu übersehen.

„Graf Zeppelins“ Süddeutschlandsfahrt.

Friedrichshafen, 10. November. Am 7.54 Uhr früh stieg das Luftschiff „Graf Zeppelin“ unter Führung des Kapitäns Flemming zu seiner Süddeutschlandsfahrt auf. Das Luftschiff nahm Kurs auf Stuttgart und von dort auf Bruchsal. Das Ziel der Süddeutschlandsfahrt, bei der man auch den Besuch von Heidelberg und Darmstadt vorgezehen hatte, war Frankfurt a. M.

Pilsudskis Erzählungen.

Ein historisches Feuilleton.

Darmstadt, 11. November.

Bei dem in der Darmstädter Regierungspreffe erscheinenden Feuilleton Pilsudskis handelt es sich ganz wider Erwarten nicht um

eine aktuelle politische Rundgebung, sondern um einen historischen Rückblick in der Form eines Feuilletons.

Pilsudski knüpft an den sich am 12. November zum 25. Male jährenden Tag der ersten bewaffneten Rundgebung der polnischen sozialistischen Partei in Warschau gegen Rußland an und schildert seine persönlichen Erlebnisse aus

jener Zeit. Er selbst hat als politischer Flüchtlings in Krakau aus an der Führung der nationalen Bewegung hervorragenden Anteil genommen und ist an den Vorbereitungen für die revolutionäre Rundgebung stark beteiligt gewesen. So hat er z. B. die dazu nötigen Waffen in Krakau und Berlin angeschafft. Mit der im Sejm gehaltenen Rede hat dieser Erinnerungsaufsatz matriich gar nichts zu tun.

Moskauer Jubiläums-Reden.

Worochilows Kriegsreden.

Moskau, 10. November.

Der Kriegskommissar der Sowjetregierung, Worochilow, hält sich offenbar für verpflichtet, seine Eignung durch besonders blutdürstige Reden zu beweisen, und er hat in letzter Zeit das wiederholt Anlaß genommen.

Wieder ging es gegen den derzeitigen speziellen Feind China, aber der Kriegskommissar machte mit seinen Redungen nicht bei dem östlichen Nachbarn halt, sondern schüttelte die gepanzerte Faust gegen die kapitalistischen und imperialistischen Mächte des Westens, die nach seiner Behauptung zurzeit China den Rücken stärken und die nichts lesslicher wünschen, als über das bolschewistische Rußland herzufallen. Wieder einmal erklärte Worochilow, daß die Gebuld Rußlands einen Tages zu Ende gehen werde.

Die übrigen Feindreden, in denen sich Kalinin und Stalin besonders hervorzuheben, waren erheblich weniger kriegerisch, aber man hört eben doch aus Moskau in letzter Zeit immer wieder in vorbrülliger Weise die Stimme Worochilows, der gewiß nicht solche drohenden Töne anschlagen würde, wenn sie nicht im Sinne der Sowjetpolitik lagen.

Aus der unglückseligen Separatistengezeit

Seines zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Wiphaltenburg, 9. November.

Das Schwurgericht Wiphaltenburg verurteilte den Majordanten Heinrich Heines aus Bronau i. W. wegen zweier Verbrechen des Todesstrafe zu 12 Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren; ein Jahr Unterdrückungshaft wird in Anrechnung gebracht; mitwende Umstände wurden dem Angeklagten in Anbetracht der Schwere der Tat und der gemeinen Gefährdung verjagt. Der Angeklagte beschloß sich, gegen das Urteil Revision einzulegen.

Der 32 Jahre alte Majordant Heinrich Heines war angeklagt, zu Beginn der Separatistengezeit 1923-24 in Lubwischthal die beiden Schulheute Heene und Krämer ermordet zu haben. Da er der französischen Eisenbahnverwaltung angehörte, war die Strafverfolgung von der Einwilligung der Befehlshaber abhängig. Das Verfahren mußte zunächst eingestellt werden. Nach Abschlus des Londoner Abkommens konnte es aufgenommen werden, doch war Heines nach Elbsh-Vorbringen gelassen. Am 8. Juli 1927 leitete er nach Deutschland zurück und wurde in Köln verhaftet.

Willst Du ruhigen Aufbau und Ordnung?
Dann kannst Du nur wählen die Listen der

Deutschen Volkspartei.

Sieh Dir die Namen auf den Listen an!

Sie gewährleisten vaterländisches Gefühl, sorgames Haushalten, unbedingtes Festhalten an einem gesunden Mittelstand, ruhige Vernunft in allen Dingen.

Laßt Euch nicht scharf machen! Du kannst nur wählen:

Liste 4 zum Provinziallandtag —
Liste 22 zum Kreistag.

Deutsche Volkspartei.

Deutsche Volkspartei

Mittwoch, den 13. November d. J.
abends 8 Uhr im

„Breußischen Hof“

Wahlversammlung

Es spricht:

Oberstudienrat Dr. Ebert, Eisleben.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Empfiehlt für Mittwoch:

frisch, Schellfisch

(sehr wieder billiger)

grüne Heringe

Rieler Sprossen

Bücklinge

Heinrich Beerlet.

Drucksachen

für Handel, Gewerbe
und Industrie

festigt an

Buchdruckerei W. Sauer

Rosslieben.

Ohne Reklame kein Geschäft!

Die Grüne Post

sowie alle anderen Zeitschriften

liefert, auf Wunsch frei ins Haus

Buchhandlung Walter Scharf

Gegen Husten, Heiserkeit und Katarrh

empfehle ich:

Kandis weiß je 1/4 Pfund
und gelb je 1/4 Pfund
und schwarz je 1/4 Pfund

18 Pfennig

Bagr. Malzbonbons

hell und dunkel je 1/4 Pfund

20 Pfennig

Antibonbons

Süßendobonbon-Mischung, 1/4 Pfund 25 Pfennig

Gefüllte Honigbienen, 1/4 Pfund 30 Pfennig

Ostereis-Kräuter-Bonbons

in Dosen zu 20 und 40 Pfennig

Eis-Bonbons, Patel 30 Pfennig

Kaiser's Brust-Karamellen

Patel 40 Pfennig

Eukalyptus-Menthol-Bonbons, Patel 35 Pf.

„Bismantol“

verfärbte Eukalyptus-Menthol-Bonbons

Patel 50 Pfennig.

August Oelschig

Breite Straße 29

Nationalsozial. Deutsche Arbeiter-Partei

Freitag, den 15. November, abends 8 Uhr
im Saale des

„Schützenhauses“

Großer Öffentlicher Vortrag

Gauleiter Lehrer a. D. Hiniker, Freyburg,
spricht über die kommenden Wahlen.

Anschließend Freie Aussprache.

Das Leben im Wort

Nr. 45



Unterhaltungsbeilage



1929

Pit der „Detektiv“

VON
C. R. DIETZ

Siebente Fortsetzung

Freude und Genugtuung veranlaßten Pit, den „Dorgauer Marsch“ zu pfeifen, was diesmal etwa klang wie das berühmte „Gebet einer Jungfrau“. Während dieser musikalischen Übung legte sich Pit jedoch keineswegs auf die sogenannte faule Haut. Vielmehr löste er behende die Seile, mit denen die beiden Einbrecher ihre Beute zusammengeschnürt hatten, und legte ihnen kunstgerecht und sachmännlich Fesseln an. Zwei Revolver und ein respektables Dolchmesser wechselten bei dieser Gelegenheit den Besitzer.

„Boß Zumber und Meerweibchen,“ stellte Pit ungerührt dabei fest. „Das hätte unter Umständen ganz gemütlich werden können. Sechs Kugeln von jedem, und ich hätte auf den nächsten Maskenball als — Sieb gehen können!“

Ohne große Kraftanstrengung legte er seine unfreiwilligen Passagiere auf den Boden des Wagens nieder und schnürte sie noch vorsichtshalber an die Klinken der Türen fest. Dann warf er die beiden letzten Beutesäcke oben 'rauf und fuhr los, den gleichen Weg zurück, den er gekommen war, bis zu jener fatalen Straßenkreuzung, die er vorher übersehen hatte. Ein Auto, gar nicht unähnlich Pits eigenem Wagen, brauste vorüber. Pit lachte und ließ den Geschwindigkeitsmesser auf 110 Kilometer springen: „Aha — das ist der richtige! Du kommst zu spät, mein Junge! Detektiv Uhlenhorst war schneller als du!“

Es wurde eine unterhaltsame Fahrt für Pit. Das sanfte Schütteln und Schaukeln des Autos erweckte die beiden überumpelten Einbrecher allmählich aus ihrer Bewußtlosigkeit. Als Pit nach fast einstündiger Frrfahrt im Hofe des Polizeipräsidentiums landete, hätte er ein umfangreiches Lexikon der Gaunersprache zusammenstellen können, besonders auf dem Spezialgebiet der Schimpfworte, Kraftausdrücke und Flüche. Nach den überaus ehrlich gemeinten Wünschen seiner beiden Passagiere standen ihm darüber hinaus die originellsten und kompliziertesten Todesarten zur beliebigen Auswahl in Aussicht.

Pit lieferte seine Gefangenen ab, warf die Beutesäcke hinterher, erstattete dem diensttuenden Kommissar Bericht und unterzeichnete ein entsprechendes Protokoll.

„Das haben Sie einfach fabelhaft gemacht, Herr Uhlenhorst! Ich gratuliere!“ polterte der Kriminalbeamte begeistert und bewundernd. „An Ihnen ist direkt ein Detektiv verlorengegangen!“

„Darüber bin ich mir seit langem im klaren,“ entgegnete Pit ruhig. Er hielt es in diesem Falle mit dem Dichter Goethe — Nur die Lumpe sind bescheiden, Brave freuen sich der Tat.“

Der Kommissar rieb sich die Hände. „Einen großartigen Fang haben Sie gemacht, Herr Uhlenhorst. Zwei ganz schwere Jungen sind das — — —“

„Ach, das finde ich nicht,“ unterbrach Pit grinsend. „Ich spürte ihr Gewicht kaum, als ich sie in meinen Wagen hob . . .“

Der Beamte lachte. „Das muß wohl so gewesen sein. Trotzdem, im Vertrauen gesagt, Herr Uhlenhorst — wir suchen die beiden Gauner schon seit Monaten, ohne sie er-

wischen zu können. Es sind 1000 Mark auf ihre Ergreifung ausgesetzt, die werden Sie nun bekommen.“

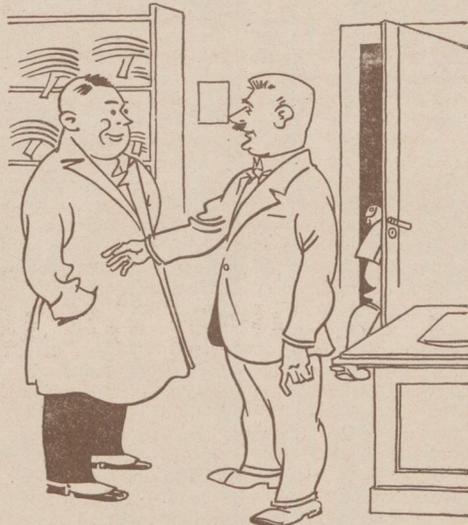
Pit pfiff durch die Zähne. „Tausend Mark . . .?! Das ist ja großartig! Mein erstes selbstverdientes Geld!“

7.

Pit machte einen nächtlichen Besuch.

Als Pit seinen Wagen aus dem Hofe des Polizeipräsidentiums auf die Straße hinaussteuerte, fiel ihm plötzlich ein, daß er ja gleichzeitig Anzeige gegen Josuah Benjamin Smith hätte erstatten können. Zuerst einmal wegen dessen Doppelbebe. Ach was, morgen ist auch noch ein Tag, dachte er dann. Nur nicht zuviel auf einmal! Er war allmählich hundemüde geworden, was übrigens ein ganz dummer Ausdruck ist, denn Hunde sind, wenn sie müde sind, auch nicht müder als ein Mensch, wenn er müde ist. Aber man sagt ja nun einmal so, genau wie man von einer Affenschande redet, wenn man Menschenschändlichkeiten meint. Ja, es ist eine Affenschande, wie sinnlos oft dahergeredet wird! Genau so ist es mit der „dummen Gans“ und der „falschen Schlange“, denn die Gänse sind gar nicht dumm, und mancher Mensch ist falscher als eine Schlange, wobei man absolut nicht nur an das schöne Geschlecht zu denken braucht. Unter dem schönen Geschlecht verstehe ich übrigens — natürlich — die Männer. Aber das alles gehört ja gar nicht zu dieser Geschichte.

Pit war also hundemüde. (Nun habe ich doch wieder diesen dummen Ausdruck gebraucht! Es ist wahrhaftig eine Affenschande!) Pit schute sich nach seinem Bett. Oder überhaupt nach einem Bett. So ist nämlich der Mensch. Es ist direkt komisch, daß die Menschen sich nach ihrem Bett



„Das haben Sie einfach fabelhaft gemacht, Herr Uhlenhorst!“

Abendgebet

Von Friß Moebis

Die Leidenschaften zuckten letzte Flammen.
Ich ruhte stille ins Gebet hinüber.
Die Welt um mich, sie blinkte matter, trüber.
Ihr ganzer Unwert schwankte müd zusammen.

Aufstak sich wunderbares, klares Abnen
vom andern Dasein. Lichtgedanken sangen.
Die Melodien der Ewigkeit erklangen
Die Seele tastete auf Gottes Bahnen.

sehnen, wenn sie müde sind. Sie sehnen sich nach ihrem Bett, obwohl sie es nicht haben können, das heißt: sich doch nicht hineinlegen und schlafen können. Denn wenn sie es könnten, würden sie es ja tun und brauchten sich nicht zu sehnen. Sie sehnen sich also nur, weil sie es nicht haben können. Könnten sie sich da nicht ebensogut nach etwas Vernünftigerem sehnen? Könnten sie sich nicht danach sehnen, plötzlich wieder frisch und munter zu sein, sich nach neuen Kräften und mehr Ausdauer und Energie sehnen...? Z, behüte! Keinem fällt so etwas ein. Alle sehnen sich nach dem Bett. So ist der Mensch. Komisch, nicht wahr, schöner Leser? Es gibt da nur zwei Ausnahmen — Sie, schöner Leser, und ich. Aber alle anderen... Uebrigens gehört das auch nicht zu dieser Geschichte. Ich meine ja auch nur so...

Bit fuhr zum Grand Hotel Erzelsior zurück. Trotzdem er, wie gesagt, müde war wie ein müder Hund, hatte er den Mister mit den zwei Frauen nicht vergessen. Der lag wahrscheinlich längst in den Federn und ruhte sich aus für die Lumperei, die er vorhatte.

Der Nachtportier Kasimir Blümlein begrüßte Bit im Vestibül des Hotels.

„Guten Abend, Mister Bit. Das heißt eigentlich — guten Morgen!“

Bit blickte auf die große Leuchtuhr an der Wand. Es war genau vier Minuten über drei Uhr. Er lächelte ein wenig und erwiderte: „Guten Morgen, Herr Portier!“

Der Betreffte reichte ihm den Zimmerschlüssel. Nummer 241, direkt gegenüber von Mistref Daniela Smith. „Die Familie Smith ist wohl schon lange auf dem Matrasenball, wie?“ fragte Bit, während er den Schlüssel nahm.

Portier Blümlein blickte ihn verständnislos an. „Wo ist —?“

Bit grinste. „Die Herrschaften schlafen wohl schon lange, meine ich...“

Der Portier schüttelte den Kopf. „Nein, Mister Bit, die Herrschaften Smith sind noch nicht zurückgekommen.“

Bit war plötzlich wieder völlig wach und frisch. Die Mitteilung des Portiers wirkte wie eine kalte Dusche auf ihn. „Noch nicht zurück?“ fragte er bestürzt. „Alle drei noch nicht zurück —?“

Der Betreffte lächelte diskret und wies auf das Schlüsselbrett. „Alle Schlüssel hängen noch hier.“ Dabei dachte er heimlich: Meine arme Seele, wie kindisch sind doch verliebte Männer! Wenn die Liebe im Herzen sitzt, wie die Dichter immer behaupten, dann müssen Verliebte ihr Herz im Kopfe haben, sonst könnte ihr Verstand nicht so in Unordnung geraten! Man darf dem guten Blümlein diese Meinung nicht verargen. Er war Junggeselle, längst übers beste Alter hinaus, und konnte wohl nicht mit Berechtigung mitsingen, wenn andere sangen: „Und dennoch hab ich harter Mann die Liebe auch gespürt — ü — ürt...“ Er kannte die Liebe nur von der Loge des Nachtportiers in einem Riesenhotel aus — und von dort sieht sie sich zumeist etwas wunderlich an.

Was nun geschah, war nur dazu geeignet, ihn in seiner Ansicht zu bestärken.

Bit — Mister Bit aus Pittsburg am Ohio, U. S. A., der Ururenkel des Stadtgründers — ließ den Zimmerschlüssel aus der Hand fallen, als habe sich dieser in eine lebende Kröte verwandelt, und verließ fluchtartig das

Grand Hotel Erzelsior. „Noch nicht zu Hause...“ knurrte er müttend und fast verzweifelt. „Das ist ja eine großartige Lumperei. Natürlich sind sie noch nicht zu Hause, natürlich hat sie mich überlistet, die Bande, natürlich haben sie sich Brigitte geholt! Und ich preisgekrönter Dohse, ich —!“

Er brach sein Selbstgespräch ab und winkte einer der Kraftdroschken, die auch während der Nacht vor dem Hotel hielten. Denn seinen eigenen Wagen hatte ein Groom in die Hotelgarage gebracht.

„Fahren Sie mich zur Birkenallee! Fahren Sie, was Ihre Drehorgel hergibt! Hundert Mark, wenn wir in zehn Minuten dort sind!“

Der Chauffeur grinste und ließ den Motor anspringen. „Wenn Sie auch die eventuellen Polizeistrafen berappen wollen, Herr, mach ich das bißchen im Schlaf!“

„Also los! Fahren Sie, als käme der Teufel oder Ihre Schwiegermutter hinter uns her!“

„Schön, Herr. Und welche Nummer?“

„Gar keine Nummer. Halten Sie am Eingang zur Birkenallee. Los!“

Der Chauffeur blickte ein bißchen verduzt drein. Was wollte dieser Mensch so eilig in der Birkenallee, wenn er nicht in ein bestimmtes Haus wollte? Na, ihm konnte es schnuppe sein, wenn er nur die 100 Emmchen wirklich bekam! Bit sprang in die Droschke, und der Klappertasten raste los wie ein verunglücktes Raketenauto.

Während der Fahrt hatte Bit nicht viel Zeit, über sein vermutliches Mißgeschick und darüber nachzudenken, was nun geschehen solle. Er hatte noch nie unter Seekrankheit gelitten, aber jetzt verspürte er deutlich die ersten Anzeichen dieses magenumdrehenden Leidens. Zwischendurch, in jeder Kurve nämlich, dachte er: Sieh, Brigitte, so sehr liebe ich dich, daß ich jetzt für dich sterben werde! Und du — du liebst mich nicht ein bißchen und wirfst den mehlgigen Affessor heiraten...“

Aber es kam nicht so weit, daß Bit sein junges Leben opfern mußte.

Plötzlich kreischten die Bremsen — Bit flog mit dem Kopf unsanft an die Decke — die Drehorgel stand still. Bit



Bit verließ fluchtartig das Grand Hotel Erzelsior.

sprang auf den Fahrdamm, reichte dem Chauffeur die versprochenen hundert Mark. Man darf Bit Uhlenhorst nicht für prozig oder für einen sinnlosen Verschwender halten, weil er mit Trintgeldern und ähnlichen Ausgaben nicht kargte; er hielt es in diesen Zeiten für die Pflicht eines reichen Mannes, die Geldknappheit zu beheben und den Notenumlauf etwas zu beschleunigen, außerdem etwas gegen die aus den Börsenberichten bekannte „Versteifung auf dem Kapitalmarkt“ zu tun.

„Warten Sie hier auf mich, Chauffeur, ganz gleich, wie lange es dauern mag! Ich zahle alles, außerdem wird es Ihr persönlicher Schaden nicht sein.“

„In Ordnung, Herr.“

Bit lief mehr als er ging zur Villa des Konsuls. Alle Häuser, an denen er vorüberkam, lagen in tiefem Dunkel. Er begann, regelrecht zu laufen. Endlich das Landhaus der Familie Emmerich. Er blieb wie erstarrt stehen —: Im Balkonzimmer brannte Licht . . .!

Der kalte Schweiß trat Bit auf die Stirn. Jetzt, um ein Viertel nach drei Uhr — oder war es schon halb vier? — brannte dort noch Licht?! Das konnte nichts Gutes bedeuten! Es war ja fast Morgen, bald mußte die Sonne aufgehen!

Er lauschte auf Stimmen, Lärm — aber in der Villa war und blieb alles still. Und nur dieses eine Zimmer war erleuchtet, das Balkonzimmer, durch das Josuah Benjamin Smith hatte eindringen wollen! War das Verbrechen bereits geschehen — oder war es gerade im Gange . . .?

(Fortsetzung folgt.)

Fan und Irmila / Von Wilhelmine Balthinester

Es steht ein Mann auf der Höhe von Glaan. Wolken-treiben ist grau über ihm, heftiger Wind fährt in das Gras, das sich rings um seine schweren Schuhe biegt; und trotz dem düsternen Wetter hält der Mann die Hand schützend über seine Augen. Dort unten auf der Landstraße fährt Irmila, Tosbergs Tochter, in der großen Kalesche ihres Vaters für immer fort. Sie fährt nach Sorup, wo sie Klas Wilander, den Gutsherrn, heiraten wird. Jetzt biegt der Wagen am See von Glaan vorbei . . . Jetzt ist er verschwunden.

Eine alte Frau, von einem Kinde geleitet, steigt langsam die Höhe von Glaan hinan und auf der anderen Seite wieder hinab. Es ist der kürzeste Weg zwischen Glaan und einem Nachbarorte. „Wen hast du da begrüßt?“ fragt sie und neigt das halblaubte Ohr dem hellen Gesicht des Kindes näher, um die Antwort besser zu hören. — „Nun, Jan Moferdmann!“ sagt das Kind. — „Jan Moferdmann war das, der dort oben stand? Ich dachte, es sei ein alter Mann; so gebückt stand er,“ sagt die zittige Stimme der Greisin, und der wacklige Kopf wendet sich und blickt nach der Höhe von Glaan zurück. Aber Jan Moferdmann ist nicht mehr zu sehen; er ist auf der anderen Seite hinabgegangen. —

Drei Jahre ziehen durchs Land. Schnee liegt über der Höhe von Glaan und Frühlingsblut und hochsommerliches Wiefengrün und nakt gemähter Herbstboden. Dreimal. Und eines Tages kommt Tosbergs Tochter als Witwe zurück. Sie ist hoch und rauh, und kein Mensch könnte sagen, daß sie nicht noch schöner wäre als vor drei Jahren. Im ganzen Orte weiß man, daß sie keinen einzigen guten Tag hatte auf dem Gute ihres Mannes und daß er sich endlich zu Tode trant. Aber sie hatte ja seine Werbung, allen Warnungen zum Trotz, angenommen, sie, die jeden der Besten hätte haben können, und es schien, daß sie damals kopflos handelte und nur weg wollte um jeden Preis. Vordem war sie monatelang mit Jan Moferdmann so gut wie versprochen gewesen. Aber es kann geschehen, daß zwei, die sich sehr lieben, dennoch auseinandergehen wegen eines einzigen bösen Wortes.

Seit Irmila in das Haus ihres Vaters zurückgekehrt ist, geht Jahr nicht mehr durch die Gasse, wo Tosbergs Haus steht. Glaan ist nicht groß, und es gibt genug Gassen, um auf den Kirchplatz zu kommen.

Aber eines Tages prallen die beiden auf der Höhe von Glaan zusammen. Irmila ist, aus dem Nachbarorte kommend, von Norden her heraufgestiegen, und Jan kommt von Glaan, das südlich liegt. Und so stehen sie einander gegenüber, haben zuerst ihre Köpfe, dann allmählich ihre Körper hinter dem Wall der Höhe aufsteigen sehen und können nun nicht mehr zurück. Jan sieht, wie Irmila nach Atem ringt. Aber es kann auch vom schnellen Steigen sein, sagt er sich, denn Irmila ist stärker geworden und nicht mehr so herbschmal wie als Mädchen. Er grüßt, und das Blut fliegt ihm stechend in die Wangen, als er daran denkt, daß sie eines anderen Weib war. Irmilas linke Hand macht eine kleine, ängstlich flatternde Bewegung. Und Jan erblickt an dieser ihm so eng vertrauten Hand seinen Ring, den Ring, den er ihr vor Jahren gegeben hat. Alles Blut weicht ihm im freudigen Schreck aus den Wangen zurück; er stammelt Irmilas Namen. In der Art, wie sie leise nach ihm hinzuckt, sich aber rasch wieder faßt und abwendet, erkennt er, daß sie ihm in tiefster Seelentiefe noch so gut ist wie ehedem und nur den Rest vom Groll des alten Streitens mit sich her-unträgt.

„Du hast meinen Ring angesteckt,“ sagt er stockend.

Sie preßt den Handrücken eng an ihr Kleid und fährt sich mit der unberingten Hand nach dem Halse, wie um ein Würger niederzudrücken. Als sie die Hand wegzieht, sieht er, daß ihre Nägel rote Spuren in die zarte Haut des Halses gruben.

„Ich fand den Ring heute zufällig unter altem Kram, da steckte ich ihn gedankenlos an den Finger,“ sagt sie und sieht an ihm vorbei auf die Häuser von Glaan.

„Unter altem Kram —? Mußtest du mir jetzt so wehtun?“ fragt er mit bittenden Augen.

Sie sieht die Verzweiflung in seinen Augen und fängt zu weinen an. Da geht er zu ihr hin und will ganz leise den Arm um sie legen, aber sie stößt ihn fort. Und sie tut es mit der Hand, die seinen Ring trägt. Sie fühlt, wie er vom Scheitel bis zur Zeh zusammenguckt. Er geht über die Nordseite der Höhe hinab. Kein Laut aus ihrem schneeweiß gewordenen Munde hält ihn zurück.

Und es bleibt weiter so, daß er nicht durch die Gasse geht, wo das Tosberghaus steht.

Aber daß sie seinen Ring trägt, kann er nicht vergessen. Und er möchte viele Jahre seines Lebens dafür geben, um zu wissen, ob sie ihn abgelegt hat seit jenem Tage, an dem sie sich auf der Höhe von Glaan trafen, oder ob sie ihn noch trägt, wenigstens in heimlichen Stunden im Dämmer des Hauses. —

Die vier Tosbergmägde knien am See von Glaan und spülen die Wäsche. Irmila ist bei ihnen, ihre Arbeit zu beaufsichtigen. Sie sitzt müde auf einem Baumstrunk und läßt die Augen weit über den See hingehen.

„Daß sie immer so traurig ist!“ sagt die jüngste Magd leise zur ältesten, unter deren Befehl sie arbeitet, und blickt über die Schulter nach der jungen Frau. „Sie wird ihm doch nicht nachtrauern, dem Saufbold?“

„Weiß man, was in den Menschen ist und um was sie trauern oder nicht trauern? Scher du dich um deine Arbeit!“ fährt die alte Magd sie an.

Das Spülen, Plätschern und Klatschen verstummt. Von Glaan her dröhnt der Schlag der Turmuh. In hohen, weißen Stößen türmt sich die Wäsche. Die Mägde fassen die Körbe an, um heimzugehen. Irmila bleibt sitzen. Sie wenden sich nach ihr um; als sie sehen, daß sie sich nicht rührt, warten sie nicht weiter und gehen mit ihren schweren Körben in den Ort hinein.

Irmila hält die Hände im Schoß und schaut auf die stille Seeplatte. Dann atmet sie tief auf und blickt um sich und empfindet die samtige Stille und die schützende Einsamkeit. Da zieht sie den Ring hervor und steckt ihn an den Finger. Und sie sieht, bis der Dämmer kommt. Als sie sich endlich zum Gehen anschickt, sieht sie einen Mann auf sich zukommen. Jan Moferdmann ist es. Er ist schon zu nah, als daß sie den Ring abziehen könnte. Und er kommt heran und grüßt. Sie nickt in die Luft hinein.

„Könntest du den Streit, den wir vor mehr als drei Jahren hatten, nicht vergessen? Viel Zeit ist darüber hingegangen, Irmila. Ich könnte ihn vergessen!“ sagt er.

Sie steht und schweigt, und ihre linke Hand bewegt sich unruhig.

„Ich gebe zu, daß ich zu heftig war, damals,“ fährt er fort. „Aber es war ein Streit, wie tausend Liebende ihn haben. Warum soll er uns für unser ganzes Leben unglücklich machen?“

„Ich dachte, du wärest darüber nie unglücklich gewesen!“ sagt sie, und eine wehe Schärfe ist in ihrer Stimme.

„Glaubst du das? So? Eher könnte man wohl sagen, du hättest dich rasch getröstet! Zehn Wochen, nachdem wir auseinandergegangen, hast du Hochzeit gehalten!“

„Ich war frei, als ich Wilander die Hand gab!“
„Ich weiß es. Außerlich warst du frei, denn in Worten hatten wir uns voneinander losgesagt. Alle hier im Drie sagten, deine überstürzte Heirat sehe so aus, als wolltest du irgendeinem zeigen, daß du jeden erstbesten nimmst!“

„Willst du mich verzeihen?“

„Nein, Zrnilla! Ich will nur, daß wir endlich, nach so vielen Jahren, Frieden schließen!“

„Frieden? Ich bin dir ja nicht gram und gehe an dir ebensowenig feindselig vorbei wie an allen anderen Leuten.“

„Wie an allen anderen Leuten . . . Und weiter nichts, Zrnilla?“

„Was willst du noch?“

„Noch viel! Dich fürs Leben! Endlich!“

„Wozu noch? Jetzt, nach so vielen Jahren.“

„Wenn du damit sagen willst, daß du mich nicht mehr liebst, so sage ich dir, daß ich es nicht glaube! Denn ich habe

meinen Ring an deiner Hand gesehen, als ich dich auf der Höhe von Slaan traf! Und verbirg deine Hand nicht vor mir! Auch heute trägst du meinen Ring! Aber wenn du weiter bei deinem Rein bleibst, so werde ich wissen, daß ich dich immer mehr geliebt habe als du mich. Denn wer wirklich liebt, verzeiht!“

„Wochenlang habe ich damals erwartet, daß du kommst und Verzeihung willst. Du kamst nicht.“

„Und dafür willst du mich jetzt strafen?“

Sie schweigt.

Seine Stimme wird vor Schmerz ganz scharf: „Willst du? Ja oder nein!“

Von der Schrockheit seiner Worte getroffen, zieht sie mit einem Ruck den Ring vom Finger und wirft ihn in den See.

Beide erlassen so sehr, daß sie es trotz der Dämmerung, die der Abend immer dichter streut, von ihren Gesichtern ablesen können. Sie stehen stumm und sehen einander an wie zwei, die auf sinkendem Schiffe stehen. Und mit einemmal liegen sie sich in den Armen.

Sonniger Tag / Von Gertrud Bruns, Fürstenstein

S war ein sonniger Tag im südlichen Italien. Auf rasengeschmückten Terrassen standen Orangenbäume in Frucht und Fülle. Ihr dunkelgrünes Laub zeichnete sich plastisch in die flimmernde Luft hinein. Gleichzeitig träumten Blüten und Früchte einen Sonnentraum. Unterhalb der Terrassen aber dehnte sich wie eine Schale voll unermeßlicher Sehnsucht das leuchtend blaue Tyrchener Meer.

In diesen Tag, der ganz Liebe atmete, trat Martina. Sie war ein junges Weib voll ruhrender Anmut. Ein weiches weißes Gewand verhüllte feinsch die jungen Glieder. Seit einigen Monaten blühte das Muttererleben in ihr. Sie war die Gattin eines deutschen Malers geworden. Er hatte sie in diesem schönen Lande gefunden, war anfangs in seinem Künstlerglück von ihrer Anmut angezogen, dann aber auch von ihrer ganz kindhaften Seele gefesselt worden. Gehörte sie doch zu jenen unberührten Menschenkindern, in denen noch voll und rein Gottes klare Melodien rauschten. Kein Erleben oder auch nur Ahnen von Sünde und Leid war in ihr. Ihre Kindheit und Jungfräulichkeit hatte sich in dieser schönen Landschaft erschließen dürfen, sorglich behütet von liebenden, guten Eltern.

Leichtfüßig schritt die junge Frau auf den Wiesenwegen dahin. Die dunklen Augen umfaßten mit Liebe das Meer, den Himmel und die Bäume ringsum. Doch etwas war noch in diesen Augen, das nicht in diese Stunde zu passen schien. Eine Bangnis zitterte in ihrem Blick, die ihr sonst fremd und ungewohnt war. Kam es daher, daß ihr Gatte sie auf einige Zeit hatte verlassen müssen? Eine notwendige Reise nach Deutschland hatte ihn von ihr geführt, und sie wußte nicht, wann er zurückkehren würde. Mitten im hellen Sonnenschein schauerte Martina leicht zusammen; das neue Leben, das sie nun schon seit so vielen Monaten unter ihrem Herzen spürte, ängstigte sie unbewußt. Diese Bangnis rann bebend durch ihr junges Blut. War sie würdig und liebend genug, ein Kind zum Licht der Sonne zu tragen? Ihr suchender Blick fiel auf einen der dunkelgrün belaubten Bäume: wie stolz stand er da in Reichtum und Fülle, mit goldenen Früchten und weiß schimmernden Blüten! Furchtlos und dankbar trug er seine Fülle in das Licht hinein. An seinem Stamm glitt Martina nieder. Die

Sonne war unterdessen zu hoher Mittagsglut entfaltet. Mittagsschweigen lag über dem Gartenland. Unendliche Ruhe und gesteigerte Wärme atmete die Landschaft. In diese Stille hinein aber rauschten ohne Laut die Stimmen des All. In warmer Sommenglut war Martina gebettet. Da war es ihr plötzlich, als stände um den Baum herum ein großes, schimmerndes Lichtwesen. War die Seele des Baumes lebendige Gestalt geworden, wollte sie zu ihrer zagenden Seele sprechen? Martinas Hand lag auf ihrem Herzen und ein hoffendes Lächeln spielte um den schönen Frauenmund. Aus dem Licht aber sprach es zu ihr wie eine vertraute Schwesternseele: „Siehe, ich trage schon Jahr um Jahr meine Blüten und Früchte dankbar und furchtlos zu Ehren des großen Schöpfers. Froh danke ich ihm jeden Sonnentag. Reichtum und Fülle ist über mir, und so wache ich durch Gnade immer mehr in die Hand des liebenden Vaters hinein.“ Das Lichtwesen schien sich über Martinas junges Gesicht zu beugen zu innigem Gruß für ihre lauschende Seele. Dann glitt es zurück in das Mittagsschweigen und ging auf in der Fülle des Lichtes ringsum.

Langsam kehrte Martinas Seele zurück. Als sie die Augen aufschlug, war es später Nachmittag geworden. An ihrer Seite kniete jemand. Martina jauchzte auf! „Michael!“ sagte sie bebend. Die Arme ihres Gatten umschlangen sie fest und schützend. Er hatte früher zurückkehren können, und nun schmückte die Freude zweier liebender Menschenkinder den sonnigen Tag. Martina erzählte ihm von ihrer Bangnis, von der Schwesternseele des Baumes, die ihr liebevoll zugesprochen, und von ihrem Vorsatz, ihr Mutterglück furchtlos und dankbar zu tragen, damit es in Schönheit und Fülle dem Segen des Lichtes entgegenreife. Michael küßte die Hände und den blühenden Mund seines Weibes und sagte froh und feierlich: „So wird es ein wahres Gotteskind werden.“

Ueber dem Wiesenlande sang der Tag ein Abschiedslied. In die weite Schale des blauen Meeres sanken die Abendrosen in leuchtender Glut. In Fülle und Schönheit, in Freude und Seligkeit, mit hellen und hohen Liedern, ging der sonnige Tag aus der Zeit. Seine Schönheit aber blüht weiter im Heimatland der ewigen Liebe.

Paul Lindenberg - 70 Jahre alt!

Es dürfte die Leser unserer Zeitschrift interessieren, daß der frühere langjährige Leiter und noch jetzige Mitarbeiter unseres Blattes, der Schriftsteller Geheimrat Paul Lindenberg (Berlin-Lichterfelde-West, Ringstraße 73) am 11. d. Mts. seinen 70. Geburtstag feiert. Ein inhaltsvolles Leben liegt hinter dem Jubilar, der noch heute zu den bekanntesten, gefachtesten und beliebtesten Männern der deutschen Reichshauptstadt gehört. Schon früh begann Paul Lindenberg, der als geborener Berliner auch die Berliner Universität besuchte, sich literarisch zu betätigen. Eine große Anzahl von Büchern, die seiner Feder entstammen, dürften hinlänglich bekannt sein. Durch viele Reisen ein genauer Kenner des gesamten Europas, begab er sich in den Jahren 1898-99 auf eine Reise um die Erde, die ihren Niederschlag in dem zweibändigen Werk: „Um die Erde in Wort und Bild“ fand. Der Weltkrieg sah Paul Lindenberg an mehreren Fronten, unter anderem auch im Armeekorps Oberkommando Hindenburgs, als Kriegsberichterstatter. Wir rufen dem Jubilar, der in rüstiger Schaffensfrische in das achte Jahrzehnt tritt und kürzlich zum ersten Vorsitzenden des Deutschen Schriftstellerverbandes gewählt wurde, herzlichste Glückwünsche zu. Die Redaktion. v. U.

Nebrer Anzeiger

Amthliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.
 Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
 Geschäftsstelle in Nebra: Franz Kaufmann Weis, Markt 34/35.
 Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 49 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Plakatenteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten:
 Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Atern.

Nr 134

Dienstag, den 12. November 1929

42. Jahrgang

Briand's Politik.

Bekenntnis zu Locarno und Haag.

Paris, 10. November.
 Sofort nach Wiederöffnung der Kammerführung ergreif unermüdetem Aufnahmestadium Briand das Wort, um sich über seine Außenpolitik zu äußern. Die bisherige Außenpolitik werde fortgesetzt werden. Sie sei im übrigen eine würdige und entschlossene Politik gewesen. Umgeben sei er es nicht allein, der diese Politik treibe. Sie lasse sich nicht von der anderen europäischen Politik trennen. Er habe mit um so größerem Vergnügen Tardieu seine Unterfertigung zugelassen, als in seinem Kabinett, dem er bisher angehört habe, Meinungsverschiedenheiten über diese Politik bestanden hätten.

Von Locarno bis zum Haag.

Vom Haag und von Genf juristisch kommend, habe er ein Recht auf einen zumindest sympathischen Empfang zu haben geglaubt. Er habe das reine Gewissen gehabt, nichts im Interesse seines Landes verjümt zu haben. Es sei eine merkwürdige Wank, immer die Staatsmänner der anderen Länder zu kritisieren und die eigenen zu kritisieren. Man behaupte, daß die Abordnung für den Haag nicht vorbereitet gewesen sei und dort alles preisgegeben habe. Das sei nicht wahr. Frankreich sei nach dem Haag mit dem Wunsch gegangen, den Youngplan in Kraft zu legen. Als es gelungen sei, sich mit England zu einigen, habe man es gelungen, die französischen Optionen getrieben. Statt dessen aber sei die Einigung im Rahmen des Youngplanes erfolgt. Seit 1921 sei er der Ansicht gewesen, daß der Versailles Vertrag bedeutende Güten aufweise; durch Locarno und den Kelloggpaakt sei es gelungen, diese zu sichern. Es sei eine verdienstvolle Aufgabe gewesen, Deutschland zum freiwilligen Verzicht auf Elbstbestimmungen zu bewegen.

Auch er habe stets schärf getrieben, jedoch stets in der Hoffnung auf eine Verständigung. Alles, was er erreicht habe, sei gemeinsam mit Dr. Stresemann geschehen, dessen Ansehen er in hohen Ehren halte. In ihm habe nicht nur Deutschland einen großen Patrioten verloren, sondern die ganze Welt müsse einen derartigen Verlust beklagen.

Die Rheinandrängung.

Der Versailles Vertrag spreche nicht davon, daß Frankreich oder England oder Belgien das Rheinland besetze, sondern alle drei gemeinsam. Der Versailles Vertrag lasse eine Weisung von 15 Jahren vor, ohne daß diese den Charakter einer Garantie für die Ausführung des gesamten Vertrages trage. Die Garantie beziehe sich auf die Wiedergutmachung, ohne daß von Sicherheit die Rede sei. Die Weisung sei also einzig und allein eine Garantie für die Ausführung der finanziellen Bestimmungen. Der Versailles Vertrag lasse eine Rürzung der Zeit von 15 Jahren vor, wenn Deutschland seinen guten Willen beweis und die notwendigen Garantien für seine Verpflichtungen durch Ausführung gewisser finanzieller Maßnahmen biete. Noch sei es Zeit, diese Politik preiszugeben. Die Kammer könne es beschließen. Vielleicht lasse sich eine neue Politik besser ohne seine, Briand's, Zugehörigkeit zum Kabinett machen; denn er wolle das Wert, das er für Frankreich für gut halte, nicht föhren.

Dawes- und Youngplan.

In Genf habe Frankreich niemals auf den Damesplan verzichtet, wie man dies behaupte. Reichsstatthalter Müller habe sich damals bereit erklärt, die Möglichkeit einer Mobilisierung der deutschen Schuld zu prüfen. Dies sei der Ausgangspunkt zum Youngplan. Die Behauptung, daß man mit der Räumung der dritten Zone bereits begonnen habe, sei unrichtig. Es handle sich nur um Gruppeneverfahrungen im Rheinland. Von Deutschland verlange Frankreich nichts anderes, als daß es bei der Mobilisierung seiner Schulden seinen guten Willen beweis, denn man könne von Deutschland nichts verlangen, was nicht von ihm abhängt. Nur die internationale Bank könne die deutschen Schuldscheine unterbringen.

Das Interesse am Saargebiet.

Die Saarfrage steht in keinerlei Beziehungen zum Rheinland. Sie ist im Haag nicht behandelt worden; sie ist eine deutsch-französische Angelegenheit. Man legt, daß wir die Werkzeuge des Saargebietes besitzen und ein Interesse daran haben, nach fünf Jahren im Saargebiet zu bleiben. Das ist falsch. Wenn in fünf Jahren die Volksabstimmung ungunstig für uns ausfällt, werden wir fortgehen müssen und verpflichtet sein, die Werkzeuge zu verkaufen, ohne daß wir den Preis dafür festsetzen können; das werden dann Schieberichter tun. So haben wir jetzt ein wertvolles Mandat in der Hand. Es liegt in unserem Interesse, den größten Nutzen daraus zu ziehen, indem wir Abmachungen treffen, die über die vorgezeichneten Termine hinausgehen.

Briand schloß seine Rede, jetzt sei es Zeit zu sagen, was man wolle. Wenn Frankreich glaube, daß es schiefste



Die Regierung erklärt sich gegen irgendwelche Zulasse und stellt dazu die Vertrauensfrage. Die namentliche Abstimmung erfolgt ein Verhältnis von 327 : 256 zugunsten der Regierung.

Die Kammer wendet sich jodann der Abstimmung über die vorliegende Tagesordnung zu.

29 Stimmen Mehrheit für die Regierung.

Die Gesamttagessordnung, für die Tardieu die Vertrauensfrage gestellt hat, wurde mit 332 gegen 253 Stimmen zugunsten der Regierung angenommen.

Korrektur der Tardieu-Rede.

Zwei Besarten. — „Schwerwiegende Worte von internationaler Wichtigkeit.“

Paris, 11. November.
 Die französische Regierung hat im „Journal officiel“ eine Korrektur der Rede Tardieu's vorgenommen, die den Absatz über die Räumung der dritten Rheinlandzone ändert. Nach dem am 11. in den stenographischen Kammerberichten hat Tardieu wörtlich folgendes gesagt:

„Im dem Augenblick, in dem die Abkommen im Haag paraphrasiert wurden, konnte man weder den Tod Dr. Stresemann noch unsere Ministerkrisis voraussehen. Man glaubte, daß die Termine vor Ende 1929 zu laufen beginnen würden. Um einen Termin festzusetzen, schlug man den 30. Juni vor. Da sich aber die Lage geändert hat, so ist es klar, daß die Termine nicht laufen.“

Dieser Satz, der von allen Anwesenden deutlich vernommen wurde, fand den lautesten Beifall der Kammer. Daraufhin war, daß die Rechtsanwaltschaft unter Führung Marins, die bis dahin dem Ministerpräsidenten teilsweise Beifall genollt hatte, von diesem Augenblick an reichlichen Beifall spendete und bei der Abstimmung ihre Stimme wider Erwartung für die Regierung abgab.

Die ausführliche Fassung der betreffenden Stelle der Rede lautet nach dem „Journal officiel“ folgendermaßen:

„Im Augenblick, als die Abmachungen im Haag paraphrasiert wurden, kann man weder das traurige Ereignis des Todes des Herrn Stresemann noch unsere gegenwärtige Kabinettkrise voraussehen. Man glaubte, daß alles schnell gehen würde und daß die Fristen vom Jahre 1929 zu laufen bestimmen würden. Auch um technische Verzögerungen, mögliche Verzögerungen zu vermeiden, hatte man dieses Datum vom 30. Juni festgelegt, um in der schon bestehenden Rahmen einen genauen Zeitpunkt einzufassen. Aber es ist vollkommen klar, daß in der gegenwärtigen Lage, wo noch keine Ratifizierung, keine Angangnahme a fortiori erfolgt ist, nichts beginnt. Wenn man dagegen, wie es Herr Briand sagte, den Erfüllung der Bedingungen räumt, so ist kein Interesse vorhanden, die Dinge hinauszuschieben zu lassen.“

Der Eindruck, den diese Rede Tardieu's in Deutschland gemacht hat, ist in unseren französischen Kreisen keinesfalls zu übersehen worden. In diesem Zusammenhang darf auf einen Besuch des deut-

lichen Reichsafters von Hoeld bei dem Generaldirektor des französischen Außenministeriums, Philippe Berthelot, hingewiesen werden. Die Veränderung seiner Rede, die Tardieu in dem amtlichen „Journal officiel“ vornimmt, ist aber keineswegs geeignet, seine wörtlichen Ausführungen vor der Kammer auch nur im geringsten zu beeinflussen, wenn ihr Wert auch in allgemeinen Meinungen wiedertragen ist.

Die Korrektur des „Journal officiel“ ändert die Tardieu'schen Ausführungen grundtätzlich gar nicht. In beiden Fällen kommt der unbefangene Beurteiler zur Auffassung, daß nach Tardieu's Ansicht die Termine nach nicht zu laufen begonnen haben und daß damit das Datum des 30. Juni hinrückt wird. In Anwendung eines Postulats des Briand über die Güter des Jahres 1870 läßt sich lauen, daß Tardieu aus einer Panikare eine Schamade gemacht hat.

Der sozialistische „Soir“ kritisiert über die Erklärungen Tardieu's: „Schwerwiegende Worte, die eine internationale Pflichterfüllung haben werden. Sie wurden von der rechten französischen Kammer, wie beispielsweise dem General Moradec, die für eine unbegrenzte Aufrechterhaltung der Rheinlandbesetzung auftraten, neu eintreten zu geben. Die Männer, die das linke Ufer des Rheins für Frankreich amtiereten wollen, haben niemals ihre Waffen gegeben.“

Die Forderungen für die Räumung.

Welche Voraussetzungen erfüllt werden sollen.

Paris, 11. November.

Das „Journal officiel“ gibt uns den Ausführungen Tardieu's in der Kammer die hauptsächlichsten Forderungen wieder, die der Ministerpräsident als Voraussetzung für die Räumung erfüllt haben will:

1. Ratifizierung der Haager Abkommen.
2. Ratifizierung des Internationalen Bank.
3. Auslieferung eines ersten Abschnittes deutscher Reparationszahlungen an die Bank.
4. Ratifizierung des Youngplanes durch das deutsche Parlament.
5. Ratifizierung des Youngplanes durch das französische Parlament.
6. Ratifizierung des Youngplanes durch alle übrigen beteiligten Länder.
7. Schaffung und Annahme der notwendigen Ausführungsregeln durch den deutschen Reichstag, darunter die Einberufung der Internationalen Konferenz, Einlegung des Verwaltungsaktes dieser Konferenz, Zeichnungen des Kapitals um, ferner die Uebergabe der deutschen Schuldverschreibungen für die Jahreszahlungen des Youngplanes sowie das Verpflichtungsgeschreiben der deutschen Reichsbank.

Der Bericht des Generalagenten.

Die Reparationszahlungen. — Die Ueberweisungen an die Gläubigeremittente.

Berlin, 11. November.

Der Generalagent für die Reparationszahlungen veröffentlicht zum erstenmal die monatliche Uebericht über die Reparationszahlungen (vom 1. September bis 31. Oktober 1929) in zwei Ueberichten, von denen die erste der bisher üblichen Uebericht nach dem Damesplan entspricht, während die zweite auf Grund der Bestimmungen des Haager Protokolls vom 31. August 1929 erfolgt. Die sich ergebenden Salden in den Händen des Generalagenten am 31. Oktober 1929 verbleibenden Summen betragen aus 121.900.000 Mark laut dem Damesplan und 147.741.000 Mark laut dem Haager Protokoll.

Nach der Uebericht über die vom 1. September bis zum 31. Oktober 1929 auf Grund des Damesplanes verfügbaren Gelder erreichten diese einen Betrag von 318.539 Millionen. Hierin wurden in derselben Zeit 80.3 Millionen in ausländischer Währung und 116.3 Millionen Reichsmark an die Gläubigeremittente überwiehen. Sum einigten gingen von diesen Summen im September und Oktober 111.9 Millionen an Frankreich, davon 24,7 Millionen in Bar, 36,3 Millionen an England, davon 5,2 Millionen in Bar, 25,2 Millionen an Italien, davon 3,1 Millionen in Bar. Die Gesamtsumme der Ueberweisungen an die Gläubiger erreichte den Wert von 201.905 Millionen Reichsmark.

Auf Grund des Haager Protokolls vom 31. August 1929 waren in der Zeit vom 1. September bis zum 31. Oktober